

Hüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

RSW HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH PHX

5. Jahrgang

Die Hüttenzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

19. April 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

H 2 11

Nummer 8



Ostern

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden,
belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dortber sendet er fliehend nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes.

Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sich mit Farben beleben;
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen.
Aus dem hohlen, finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn.

Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dumpfen
Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbebetrieben,
Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Goethe, Faust I. Teil.

Auferstehung!

Ostergedanken über Wirtschaft und Politik

Ostern ist das Fest der Auferstehung. Wie unsere Vorfahren im grauen Altertum zu dieser Zeit der Frühjahrs-Sonnenwende gewaltige Feuer auf den heimischen Bergen entzündeten, um darzutun, daß nun neues Leben in der Natur und im Menschen aufkeime, so feiert heute die christliche Menschheit zum Gedächtnis der Auferstehung des Heilandes das Osterfest und damit zugleich das Fest der Auferstehung eines neuen Geistes und Fleisches:

„Nun, armes Herz, vergiß die Qual,
Nun muß sich alles, alles wenden!“

Der Frühling, der soeben mit seiner Blütenpracht wieder bei uns eingezogen ist, müßte eigentlich recht dazu angetan sein, uns die neue Hoffnung zuzuführen, daß es nun auch mit uns im deutschen Vaterlande anders und besser werde. Diese Hoffnung hat wohl noch ein jeder von uns, und er muß sie auch haben, selbst wenn sie augenblicklich in der Lage unserer Wirtschaft wenig oder gar keinen Nährboden findet.

Um mit den Worten eines Wirtschaftsführers auf einer kürzlich veranstalteten großen Wirtschaftstagung zu sprechen: „Schwere Zeiten stehen uns bevor, schwerere vielleicht, als wir je durchgemacht haben. Es geht um Sein oder Nichtsein der deutschen Wirtschaft und damit um den Bestand von Staat und Volk.“

* * *

Die Lage der Industrie ist weiter verschlechtert. Auf dem Inlandsmarkt fehlt das Kapital; die Kaufkraft erlahmt immer mehr. Der Baumarkt leidet unter dieser Kapitalnot, und die Folge davon ist, daß die ihn speisenden Industriezweige immer weniger Aufträge erhalten. Die Landwirtschaft steckt in schwerer Not und Bedrängnis. Die Wahrheit des Spruches: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“, erweist sich wieder einmal als richtig. Der Bauer hat kein Geld und daher haben es die anderen auch nicht. Die Arbeitslosigkeit, die sonst um diese Zeit stärker nachläßt, weicht nur langsam. Die Konkursziffer steigt. Im Ausland herrschen fast überall die gleichen schweren oder leichten Wirtschaftsnöte, so daß auch hier das Geschäft immer stiller geworden ist.

Einen inhaltschweren Ueberblick über das Aussehen unserer Wirtschaft gab kürzlich der neue Reichswirtschaftsminister Stegerwald. „Der wirtschaftliche Gewinner des Krieges“, so führte er u. a. aus, „sei Amerika. Es habe vor 1914 16 Milliarden Mark Schulden an Europa gehabt, heute habe es umgekehrt 60 Milliarden Mark Guthaben bei den europäischen Staaten. Deutschland hatte vor dem Kriege 25 bis 30 Milliarden Mark Guthaben in der Welt; heute sei es, wenn man den Young-Plan kapitalisiere, mit etwa 50 Milliarden Mark an fremde Staaten verschuldet. Dabei brauche Deutschland so große Kapitalmengen wie wenige andere Länder, weil es eben ein überwiegend industrielles Land sei. Allein in den deutschen Warenlagern stecken Werte von etwa 30 Milliarden Mark; Deutschland brauche monatlich $3\frac{1}{2}$ Milliarden Mark an Löhnen und Gehältern. Deutschland sei eingeklinkt zwischen zwei entgegengesetzten Wirtschaftsauffassungen, zwischen der des kommunistischen Rußland auf der einen und jener der hochkapitalistischen Staaten des Westens auf der anderen Seite. Der Wirtschafts- und Industriebürger-Gedanke sei in Deutschland noch viel weniger in das Bewußtsein der führenden Schichten eingedrungen als in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika. Klassenkampf und Wirtschaftsabsolutismus müßten in Deutschland in gleichem Maße zurückgedrängt werden. Noch zu keiner Stunde sei die Verwirklichung des Arbeitsgemeinschaftsgedankens nötiger gewesen als jetzt.“

* * *

Wenn in diesen Zeiten der Not die immer tiefere Einsicht gewonnen würde, daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber an einem Strang ziehen müssen, so wäre schon viel gewonnen. Das wäre eine Art Auferstehung, eine Erneuerung unseres wirtschaftlichen Lebens, das augenblicklich so schwer darniederliegt. Leider ist diese Einsicht aber auf manchen Seiten noch nicht vorhanden, wie der augenblickliche Stand des Falles des Stahlwerks Beder beweist. Die Stilllegung dieses Werkes, das gänzlich unrentabel arbeitete, stand bevor, als sich auf Anregung des Betriebsrates die Arbeitnehmerschaft entschloß, sie dadurch zu verhindern, daß sie sich eine zehn- bis fünfzehnprozentige Lohnkürzung gefallen lassen wollte, um nicht dauernd arbeitslos zu werden. Die Werksleitung wollte dieses Angebot annehmen, wenn es — aus tariflichen Gründen — von den Gewerkschaften gutgeheißen würde. Sie war sogar bereit, auch dennoch Opfer zu bringen und weitere Zuschüsse zu leisten, selbst wenn durch diese Lohnkürzung eine Rentabilität nicht eintreten sollte. Die Angestellten und christlichen Gewerkschaften stimmten dem Abkommen zu, die freien Gewerkschaften verweigerten ihre Zustimmung. Die Stilllegung ist daher unvermeidlich geworden, wenn nicht noch in letzter Stunde bei den letztgenannten Gruppen eine Sinnesänderung eintritt. Ueber 2000 arbeitswillige Menschen würden alsdann voraussichtlich auf lange Zeit arbeitslos werden.

* * *

Nicht besser als in der Wirtschaft sieht es auch in der Politik aus, die mit ersterer in engstem Zusammenhang steht. Auch hier ist nicht viel Hoffnung auf eine Auferstehung. Das neue Reichskabinett findet eine schwere Arbeit vor. Es ist sofort darangegangen, sie zu bewältigen. Die wichtigste Aufgabe wird die Gesundung der Reichsfinanzen sein, die vorläufig noch recht im argen liegen. Ein Fehlbetrag von 1368 Millionen

**Wieviel Milch
gibts pro Tag in Deutsch-
land?**

50 MILLIONEN Ltr.

12061/25

Reichsmark ist im Haushalt des vergangenen Jahres vorhanden, der noch erst durch neue Steuern gedeckt werden muß. Auch der neue Haushalt 1930/1931 wird nach einer Mitteilung des Reichsfinanzministers einen Fehlbetrag von weit über 100 Millionen bringen. Neue Steuern werden also von der ohnehin schon schwer um ihre Existenz ringenden Wirtschaft verlangt, statt die ihr früher in Aussicht gestellten Steuererleichterungen. Der Steuerdruck ist in Deutschland weit stärker als in unseren reichen Nachbarländern Frankreich, Belgien und England. Trotzdem erleben wir das betrübende Schauspiel, daß bei uns immer noch mehr Steuern erhoben werden, während man in jenen Ländern zu nicht unbeträchtlichen Steuererleichterungen geschritten ist.

Ein großes Steuer- und Finanzprogramm wartet auf die Genehmigung des Reichstages. Auch eine kräftige Unterstützung der Landwirtschaft soll durchgeführt werden. Wir müssen sehen, ob es gelingt. Sonst kann der Auferstehungstag dem deutschen Volke leicht noch böse Ueber-
raschungen bringen.

* * *

In Frankreich ist von der Kammer und dem Senat nun der Young-Plan auch angenommen worden, und zwar, wie vorauszusehen war, mit einer erdrückenden Mehrheit. Die Franzosen haben allen Grund, mit diesem Plan zufrieden zu sein. Er bringt ihnen gewaltige Vorteile. Die Rheinlandräumung können sie gut dafür in Kauf nehmen. Gerade diese aber ist fast das einzige, was uns Deutschen diesen neuen Plan annehmbarer machen könnte. Mitte dieses Jahres wird der Rhein frei. Was das bedeutet, können nur diejenigen recht empfinden, die einmal eine solche Besatzung längere Zeit selbst ertragen mußten.

* * *

Im fernen Asien drohen erneut schwarze Wolken am politischen Himmel. In Indien schreitet der passive Widerstand gegen die englische Herrschaft fort und führte zum Teil schon zu blutigen Zusammenstößen. In China droht der Bürgerkrieg neu aufzuleben.

Ob die Befriedung wenigstens der europäischen Welt bis zum nächsten Osterfest neue Fortschritte macht? Nach den Ergebnissen auf der Londoner Flottenkonferenz wohl kaum. Wir in Deutschland werden mit unserer inneren Politik, vor allem mit unseren Wirtschaftsfragen, so viel zu tun haben, daß wir dem politischen Geschehen auf der Welt ruhiger zusehen können. Wir werden alles daransetzen müssen, daß uns dieses Jahr wirtschaftlich eine Auferstehung bringt, eine grundsätzliche Besserung unserer fast verzweifeltsten wirtschaftlichen Lage.

MITARBEIT

an unserer Zeitung sollte jeder Leser
als sein Recht und seine Pflicht ansehen!



Die kleinen Krokusblumen stehen wieder im Gras, und selbst große Männer mit vielen Falten im Gesicht, und sogar die strengen Lehrer mit den immer ernstesten Blicken freuen sich ihrer. Ein gelber Schmetterling flog eben vorbei, und man konnte denken, daß es die schöne gelbe Blüte wäre, die Flügel bekommen hätte und ein Schmetterling geworden wäre. Aber es war ein wirklicher Zitronenfalter, und als die Sonne so schön schien und die Kinder im Gras spielten und sangen, und der alte Herr Professor mit dem grauen Gesicht lächelte, daß er gar nicht mehr so grau aussah, da war es richtig, was Tante Else sagte: „Es ist alles am Blühen: ja sogar die Menschen blühen, wenn sie sich über so kleine Krokusblumen freuen können.“



„Oh, das ist wahr“, sagte da eins der Kinder, „Tante Else, weißt du auch, daß die Veilchen schon auf sind?“

Und sie vergaßen ihr Spiel im grünen Gras und waren ganz eilig und aufgereggt, Tante Else die kleinen Veilchen zu zeigen, die an den Rauhhecken standen, an die man nicht rühren durfte, oder es staubte richtig von gelbem Blütenstaub . . .

Ja, was nicht alles blühte: Schneeglöckchen mit Hunderten zusammen — und sie fragten nichts danach, wo Wege oder Beete waren. Es war ihnen ganz gleich, wo sie nun gerade aus der Erde krochen, wenn sie nur da waren und blühen konnten, läuten und blühen den ganzen Tag bis zum Abend, und alle Tage so. Und sie waren so fröhlich in ihren weißen Farben; so glücklich und selig standen sie den ganzen lieben Tag im Sonnenschein, daß sie sich gar nicht mal ärgerten über die stolzen Osterblumen, die mit ihren gelben Köpfen einen schönen regelmä-



ßig und selig standen sie den ganzen lieben Tag im Sonnenschein, daß sie sich gar nicht mal ärgerten über die stolzen Osterblumen, die mit ihren gelben Köpfen einen schönen regelmä-



einem dicken Strauß Butterblumen, und hellgelbe Schlüsselblumen waren dazwischen.

Und eine Drossel sang, und drei Lerchen zirperten in der Luft — und die Wolken waren weiß und nicht mehr grau, und die Sonne schien immer wärmer, die Bienen summten . . . ach, war das eine fröhliche Zeit!

Hernach spielte Tante Else Klavier. Es war eine Sonate von Mozart. Frieda sagte: „Ein Lied, wir haben es gefungen in der Schule. Lieder gib mir, süße Lieder, Herr zu deiner Frühlingspracht . . .“



Und der alte pensionierte Herr Oberlehrer, der die Kinder nicht gewohnt war, weil sie nur zu Besuch da waren, hatte gar nichts dagegen, daß sie immerfort sangen. Er saß gar nicht in der Stube vor den dicken Büchern, er spazierte gemütlich durch den Garten und sagte bei jeder Blume so komische

Namen: „Pyrus zidona japonica . . .“

Die Kinder mußten immer lachen: Feuersdorn hieß das auf Deutsch (aber warum sagte er denn „pyrus kanonika“ oder sowas, was keiner versteht?).

Und als die Kinder immer lachten, blieb der alte Herr stehen: „Daphne mezereum, Seidelbast oder Kellerhals“ — und diesmal mußten die Kinder über alle Namen lachen: Daphne, Seidelbast und Kellerhals!

„Riecht mal“, sagte der alte Herr, „das ist der Frühlingsduft, ihr dürft nur nicht an die Blüten fassen, weil die sehr giftig sind . . .“

Aber die Kinder waren ins Haus gelaufen. Anderson Tag war



Anglück läßt sich nicht halten, drum lasse Vorsicht walten!

Op Gert sine Hoggtitt



Medt tihn Mann stondt se' inne Waschkau on sind sich de schmürige Fengers ant wasche.

„Kott sei Tanf, daß mir's heit mol wied'rum geschafft hawe, himmi treiz tunnerteil, pei tem sakra sauerkehrte Wind hab' i doch alleweil niks ze lache g'habt, imma von neiem wider hon i mei Gofsch voll kritt, jesses jesses, was sein mir doch arme Leit.“

Ähnlich so woor Franz Haring, ene Steiermärker, siene Nerger öwer die schlechte Wendrechtung boven opte Koksbatteie ant heronderschempe.

„Saa, schemp de'i marr es ut, Hägg häste, dat woor of vandag allerhand Wäär do hobe, we'i häwen allemol neks te lache gehat“, dat Ferno Dinnig öm noch tusteme.

„Einer Kopp hoch, Songes!“ ließ da Bahlsche Gert sich nou verlaute, „noo dees Titt kömmt of noch es en andere, noo schlechte Dage kommen gugge, noo Leid kömmt Freud“, on domedt gebt nitt alltulang op ene guggen Dagg te warten brufft, so lab et önt hiermet allemol op mine holdige Hoggtitt in.

„Wes öß platt. Da Bahlsche Gert on Hoggtitt — jaa wie verdräg sich dann dat, öß dat Mlekide dann ganz on gar medt Bleendheit geschlohn, be'i die schlechte Titt of noch hiiroote goon. Genau so häwen se well allemol gedacht, marr kene ließ sich watt verlaute, ene wie da andere freueten se' sich alb op die Hoggtitt.“

„Gert, dat sall en Woord sinn medt dine Inladung, ef glöb nitt, dat dich doo ene van die Kollieke en Körste gäff“, goov Zann Weber dämm Gert Bescheid.

„Werd aangenoom, werd aangenoom“, riefen se' nou van alle Eie, „onse Gert sall läwe“, on schon hadden die neje andere Männkes da Gert be'im Wedel on liesen öm hochläwe.

„Wie sieht's denn hiermit aus, frug Franz Haring dämm Bahlschen jetz', on dobe' imiile medt de rechte Hand dat allbekannte Zeifen van wägen Neäte on drente.“

„No Franz, doo maak dou dich marr gar ken Koppinn dröm, doo sall schon kene van min gelajene Gäste te kort komme, dat lott marr minn Sorg' sinn, goov Gert dämm Franz zur Antwort.“

„Ei, nu hör doch mol her, des brauchst mir net als Ausverschämtheit a' ze rechne, bieweil i dir die Frog gestellt hobb, i möcht doch ploß mol kern wisse, wie do unne in Badel so'ne Hochzeit in die Wege leitet wird“, menten da Franz so ganz treuherzig.

Schön, Franz, wenn et dej bodröber opklöre soll, dann hör mol es tu, wie se' be'i öß te Huß min eigene Hoggtitt vorbereiten dunt. Also erstens mol werd' en Ferkle van tweehundertönlästig Pond geschlach', tweedens werden seventig Pond Mähl verbade one die Botter on Eier on watt jöß noch bodrin kömmt, on dreedens häff et of ald siff Kaste Flasche bier bestellt, dobe'i kömmt dann noch da nöbige Killefitt.“

„Gert, hör op“, rief Mertens Zann, „wenn we'i dat allemole vertäart häwe, watt dou doo opgetält häß, dann falle se' well allemol dicke tefreje gestellt sijn.“

„Dre'i Dag vörher werd' nets mehr gefräate“, säat Wellm Marrwid steelleses vör Walter Käsemann, on da tueb öm blos en Degste on flöfert retour: „Da watt meins' dou dann?“

Det woor vertihn Dag laater. Dre'i Dag vör die Hoggtitt nohm Gert sich sinne Uelaub. „Songes“, fagg hä noch vörher vör sijn ingelajene Kolleges: „Dat öß gar nitt schleum, dat gedt alltesaame Webdagschek' häfft. Rikt, — öm tihu Uhr häfft gebt Fiiroovend, on domedt gebt nachher möglichsit gau doo sitt, loddet et önt medt en Auto affhoole, nou maakt me'i äwer of blos die Freud on lood önt allemol doo sijn.“

„Gert, maak de'i marr ken Dnruh, we'i falle schon komme, on nou böhl Grüß an dinn Anneke, adjus Gert!“ „Adjus tesaame“, on Gert stewart medt sinne kromme Stelze öt Portje herut.

Dänn dreden Dag, Gert sinne Hoggtittsdag, woor ald bold halfzwäggs heröm. Op beide Phönix-Koksbatteie woor hellow Betrieb. Dat woor jo affgemalte Saak, vannovend mößt da letzte Dovend en halebe Stond eher falle af wie an gewöhnliche Dage. Ferno Dinnig hat der ganzen Korona Bescheid gesagg: „Om tihu Uhr, wenn et blößt, dann mödte we'i schon alltesaame fix on säddig an de Nummerlass' stohn, on glichs drop, wenn we'i gestempelt häwert, dann geht et heidi et Portje herut on Hals öwer Kopp in dat Auto herinn.“

Alles woor domedt inverftoon, on die Kadette hielben sich flittig and malooge. Die Arbeit klappet vandag äwer of wie en Donnerkiel. Alles ging wie an et Schnürle. Da Löschwage medt sijn säftig Leums Eigegevecht' rafte an die Front vörbe'i wie so'n weld geworde Ordenanzepärdsche, die Brenners exerzierten medt dre Döhrlabels heröm, af wenn et Nürnberger Speelrom wöör. Die arme Ausdruckschienen hadden heut' mol gar neks te lache, so stark wie se' of sijn, marr se' äkten on stönden be'i jede nöie Dovend, af wenn se' spüre köndte, datse die Denger siff Menütte vör de gewöhnliche Titt bröken mößde. Die twe Deckers boven ope Vorlage mößden sein Dbach' gäwe, datse nitt verödt gemacht worde dörr all dat Gerubs. Wie leech' lönt sonj' dörr örr Schöls bören ene andere Dovend lößgemakt werde af wie achter, on farbauß flüch' op enmol en van die schwoore Döhre in de Löschbahn herinn. Bloß da Füllwagenkonduktör dörr da däb, af wenn öm dat ganze Tejater neks aanging. In aller Gemüts-



doch Ostern, und Tante Else hatte schon die ersten Ostereier gefärbt, und jedes bekam eins: Grün war das eine, das andere gelb, eins blau und eins rot, wie die Krokusblumen, so bunt sahen sie alle aus.

Und es war sonderbar: Als sie mit den Eiern spielten, sie hoch in die Luft warfen und auf den grünen Rasen niederfallen ließen, da kam der Herr Oberlehrer im Ruhestand auch hinzu und hatte ein ganz anderes Gesicht, als in den ersten Tagen, da er die Kinder kaum zu kennen schien. Er lachte jedesmal, wenn sie übereinanderpurzelten, und als Tante Else dann auch in den Garten kam und schimpfen wollte (die

Kleider würden ja ganz schmutzig), da sagte der Herr Professor: „Schadet nichts... morgen ist ja doch Sonntag, da gibt's doch sicher neue Kleider an...“

Oh, er spielte sogar mit, er konnte laufen und springen, daß es eine Freude war! Und als Tante Else einmal rief: „Nun seht den alten Großvater da...“ — (er hatte doch einen weißen Bart), da fiel den Kindern erst wieder ein, was ihnen bei der Abreise am ersten Feiertag die Mutter gesagt hatte: daß sie zum Großvater führen...

Und: Großvater hier, Großvater da... so ging's den ganzen Nachmittag, und der alte Herr... er wurde es gar nicht leid, mit den Kindern zu spielen, bis es Abend geworden war. Und als sie ins Haus gingen, hatte er an jedem Arm zwei Entelkinder hängen, und daran war der Frühling schuld, nämlich, daß an jenem Abend vor Ostern aus dem grauen, immer ernstesten pensionierten Herrn Oberlehrer ein heller, fröhlicher und freundlicher Großvater geworden war...

Erich Bochemühl



Mein Lied

Ich wanderte durch fernes Land Und ob ich lauschte, früh ob spät,
Und kehrte immer wieder. Mein Lied ist nie erklingen.
Die Menschen die ich alle fand. Das Lied, das mir zu Herzen geht,
Sie sangen andre Lieder. Hat mir mein Gott gesungen

Max Goeben

Vom Kostgeldzahlen



Wenn die jungen nackten Vögel im behaglichen Nest liegen und noch nichts anders kennen als Piepen und Schnabelaufsperrn, dann ist es eine Freude, sie anzusehen; die Alten fliegen aus und ein und sorgen für Futter. Langsam werden die Jungen größer, und eines Tages sind sie flügge — auf und davon. Wunderliche Tiere, wunderfame Natur! Vielleicht erfrieren die Alten im nächsten Winter auf der Dachrinne, und die Jungen fliegen auf die Fensterbänke, finden ihr Futter und haben ihr warmes Nest. —

Hast du, werdender Mann, schon einmal vor dem Spiegel gestanden und geschaut, wie dir unter der Nase und am Kinn so ein paar abscheuliche, häßliche Haare wachsen? Spuren der erwachenden Mannbarkeit. Ja, auch du bist „flügge“ geworden, steckst die Arme zu weit durch den Rock und prokessst mit deiner Muskelkraft. Bis jetzt hast du auch im warmen Neste gelegen und kanntest nichts anderes als „Mundaufsperrn“ und Sorglosigkeit. Was kümmerte es dich, woher das kam, mit dem die Mutter deinen Tisch reichlich deckte? Was ging das dich an, wie du zu Schuhen und Kleidern kamst. Dann rauchtest du die ersten Zigaretten und trugst die erste lange Hose. Eine volle Lohntüte war der erste Sieg nach erstem Kampf in harter Arbeit. So vergingen langsam die Jahre — eins wie das andere. Da traten gute „Freunde“ in dein Leben, die dir „wertvolle“ Ratschläge „gaben“, die von den „Alten“ erzählten — und von dem, wie sie es machten, selbständig zu sein. So versuchten sie unter dem Deckmantel der Freiheit und Männlichkeit dich einzuführen in den Sinn und Wert des herrlichen, wogenden Lebens. Und bei dir? Ganz vorsichtig und ängstlich kommen die ersten Versuche des Durchbringens zum Ausdruck — die Lohntüte stimmt nicht mehr. Vielleicht werden ein paar unwahre Ausflüchte gebraucht — vielleicht begegnet der „Mutige“ dem Vater auch mit harten Worten. Beim nächsten Krach fällt dann der Würfel: „Gut, ich zahle von jetzt an Kostgeld!“

Hast du schon einmal deine Beine unter fremder Leute Tische stecken müssen? — Laßt uns nicht viel Worte machen, nur fühlen und empfinden mit der weinenden Mutter, mit dem gequälten Vater, der in schwerer Tag- und Nachtarbeit sich um seinen Sohn gekümmert hat. Ist es dir nicht ein Faustschlag ins Gesicht, als Kostgänger deinen „Freund“ bei seinen Eltern zu sehen? — Der ist einer von denen, die Männer sein wollen. Die machen ihr Heim zur Fremde, Vater und Mutter zu Kostleuten und sich selbst zum Schänder dessen, was das Menschenrecht heilig sein läßt. Weißt du es besser zu machen?

* * *

Die Brotfrage in Deutschland. Nach den neuesten Berechnungen verbraucht der Deutsche wöchentlich 1030 Gramm Weizenmehl, von dem ihm aus eigener Ernte wöchentlich aber nur 595 Gramm zur Verfügung stehen. Der Roggenverbrauch beträgt 1105 Gramm Roggenmehl wöchentlich. Aus eigener Ernte stehen zur Verfügung 1360 Gramm. An Brot werden täglich verbraucht: Roggenbrot 210 Gramm, Weizenbrot 150 Gramm. Aus eigener Ernte stehen zur Verfügung: Roggenbrot 260 Gramm, Weizenbrot 60 Gramm. Aus diesen Zahlen ergibt sich die Notwendigkeit, den Weizenverbrauch durch Roggenverbrauch zu ergänzen. Bekannt ist der gesundheitliche Vorteil des guten Schwarzbrottes, und zudem läge es im Interesse unserer gesamten Wirtschaft, zu einem stärkeren Roggenbrotverzehr überzugehen. Dieses ist aber nur dann möglich, wenn die Bäcker ihre Kunstfertigkeit mehr als bisher dem Roggen zuwenden, um ein gleichmäßig gutes, bekömmliches und schmackhaftes Brot herzustellen. Eine Roggenbrotpropaganda hat nur dann Erfolg, wenn die Bäcker sich auf die Herstellung guten Roggenbrottes einrichten.

Jugend, meide stets das Borgen, spar', so lebst du ohne Sorgen!

ruhe fuhr hei medt sinne Kooleontribus van ene leeje Dobend noo da andere, on överall lief hä sinne schwatte Säagen sliete. Da Koksmeister wollt dünne Konges de Spaß nitt verberve, on dörm moßt hä sich persönlich schon ganz geregelt dobe'i holbe, dm achter op de Bunkers die bloß halfaelschte Bränd' uttekriegte (Koksbrände). Denn Tüwel soll die Hoggitt hale, knorden hä so in sich herinn, äwer dann dachte of weer: na, weell vör des Kehr marr es en Dog tudröde, böß of jong gewäh, häß of Spaß gehat, on hei spröhte wiier.

Noja, op des Art on Wies ging dat op da Rommendag tu, on op enmol, eh'me' sich versihn hat, woor die Schach' herdm. Watt häfte, watti kaste, ging et nou in die andere Broden herinn. Ene reinet de andere bold dm vör möglichs gau ande Rommerkass' te komme, on grad dat da Reiger op tihn Uhr stond, do ging et of ald „tink tink“, on in ein — zwi wooren die Klante an et Portje de Trapp erontergesägt. Da Portje keel groot op, wie Kolbers Wellm dm nou frug, off öt Auto noch nitt doo stönt. In Ontkenntnis der Sachlage werde jedenfalls op sine Art gedach' häwe: Kerl is' verrikt. Mittlerweile stond die ganze Korona vöten opet Trottewaar, on sehnüchtig keelen se allemol ope Doorsche Kerl opaan, marr Gert sinn Auto toom niit.

Franz Haring keel ope Uhr on säät vör die andere: „Sakra, was ist denn böß, doo kimmt kein Wage net, nu müsse mir schon schnell zum Bahnhof laafe un schaue, daß mir den Bud krieger, der um halbes in Beed abfährt.“ Hals öwer Kopp ging et jeh döer vör ope Wätsche Bahnhof aan. Medt seive Mann fonden se sich doo noch tesame. Drei Mann hadden se onderwägs geschlabbert. Nou stonden säß Mann doo on hadden ten Geld. Zum Glök hat Franz noch säß Mark inne Täsche. „Betahl marr vör of medt, triß Geld weer“, sagten se vör dm. Franz noom seive Billjette, on dann ging et medt Golber di Wolber optem Bahnsteig, on schleunigs' in da Zugg erinn, da wollt grad aff-fahre. Wie da Zugg and fahre woor, songen se medt alle Mann: „Wir sind Junggelellen heut, lustig und vergnügt usw.“, on dobe'i wooren die Brüder allemol verhiitoot.

Dup Phillipski woor schon während dämm Sengen andauernd and jaabe. „Kääls et häß Ponger wie ene Handwerksborch!“ sagg hei vör die andere, wie dat Liedche nou ut woor.

„Ach, wach' marr noch en bedtche, bold sind we'i be'i Gert on dann werd' mol sein gelävt“, kreg hei zur Antwort.

„Derwrigens werd' dämm Gert sinn Frau groote Doge maake, wenn we'i of doo medt so'n seive Frädbälg and oprümme gäwe“, sääter ene.

„Nojo, so'n Ferte van tweehondertfächtig Pond, dat tann schon watt vertrage, doo dörf se' ald es ruhig draan schnie goon, kalkulierte Franz Kowalski, „als Dank will et ör of minn schönste Lieber op minne Quetschlaste vörpeele.“ Franz schleppet nämlich en Wandonion medt noo de Hoggitt.

Wie se' nachher in Wahl aanfoome, woor alles sadedüster. Schnurstraks ginget noo Gert sinn Huß, doo woor alles müskesteeell. Franz kloppet en Kobbersfrau herut. „Ja, doo mößt gebt marr es in die on die Stroot frooge goon, doo hätte Verwandte wohne, die sälle well weete, wo die Hoggitt gefiert werd“, sagg die Frau, on klatsch floog die Döör tu.

Nou goowen se sich medt alle Mann draan, die Stroot optesjüffe. Dat woor noch lang nitt so lech. Wenn se erges aanfrooge wollbe — knipps ging et Lecht ut, on schon woor de Schall opte Döör. „Zhr liewe Leit, nu heert doch mol, mir wisse doch kein Bescheid“, wie off hat Franz dat schon döer da Neß ande Blende herinn gerube, marr se hielden sich allemole kusch. Die Wahlsche werden wall off genugg schlechte Erfahrungen gematt häwe.

Schließlich hadden se' dat Huß nou doch gefonde, woor die Verwandte drinn wonden. Det hat äwer dämm Anschinn, als wenn doo of ald alles nom Bett wöör. Ferdinand kloppet en paar mol an ene Fensterlade, benne regt' sich watt. Tipp tipp tipp tipp kimmt et jeh' sachte de Trapp eraff. Knack geht die Hußdöör op. Franz steht booven opten Döpel on hölt de Loff aan, müskesteeell verhöllt hei sich. Die Kumpels, die rondöm en bedtche affsitts stonde, näamen aan, hä wöör zu Stein erstarrt. Dat woor äwer nitt döer Fall, hei stond well steell, on stoff, marr dat toom dooddöör, weile ganz on gar in Verzückung versonke woor. On woodröwer möcht gebt gern weete? No jo, op en ganz erklärliche Art. Gert sinn Cousinche woor nämlich in der Annahme, et kööm ömmes vande Familie nou Huß, in Hamb on Duterbödske ande Döhr gefspronge getomme. Nou pranget dm doo ut schneeweett Linne herut so'ne bäfftige fresche Mädcheshufen entäjen. On alles wie ut Marzipon geformt. En, twe, dre'i Sekunde marr konnt Franz doo genießend starre on faune, äwer dann ging et klatsch, on — hä stond weer vöör de tu'e Döör.

On ut et Dackfenster herut doo kicherde en jugendliche Steemm: „Olbe Gede, maakt gau' dat gebt nou Huß kommt!“ Die ganze Blase, die langsam geräunt hat, watt eigentlich Sache woor, steemmet doodrop en Gelächter aan, dat et in dämm engen Strödtche marr so tawelbe. „Mädchen meiner Sehnsucht“, rief Kolbers Wellm medt möglichs vööl Gefühl noo booven herop, „hör gnädigs tu, woovör we'i hergekonne sind, et weel gään vör bej Füür fräate on Brennsspiritus doobe'i saufen, äwer sagg of of wader, wo Gert sinn Hoggitt hölt.“

„A — Gert sinn Hoggitt, doo wollt gebt hen?“ loom et nou van booven heronder. „Dann häßt gebt äwer noch watt te lippele, wenn gebt vannach' noch bei Gert ope Hoggitt goon wollt. Die Hoggitt die werd' nämlich be'i sinne Brutt gefiert on, on, die wont en anderhalwe Stond van hie aff.“

Die Maschine und ihr Verhältnis zur bildenden Kunst

Von Karl Lodert

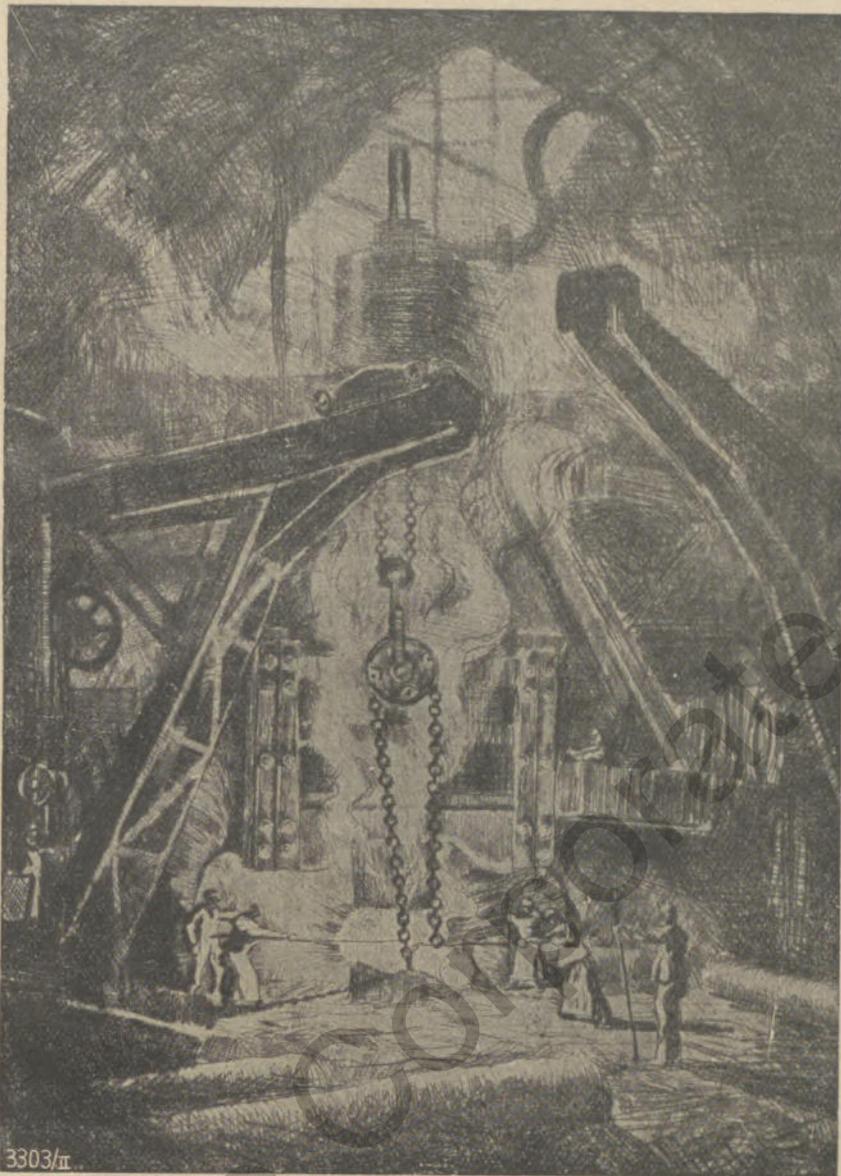
Schon das vergangene Jahrhundert hat man das Jahrhundert der Technik genannt. Heute kann man jedoch sagen, daß es lediglich das Jahrhundert des Ueberganges zur Umstellung auf eine neue technische Kultur war, an deren Beginn wir stehen. Kein Wunder, daß die Maschine heute einen überwältigenden Einfluß auf unsere gesamte Lebensführung gewonnen hat. Gewaltige Zeiten sind es, in denen wir leben. Riesenaufgaben sind uns gestellt, unter denen all das Kleinliche verschwinden muß. Für jeden Beruf, für den Gesamterfolg eines Volkes, wenn es eine führende Rolle spielen will, sogar für den Erfolg und das Vorwärtkommen jedes einzelnen ist heute das tiefere Verständnis für die Grundlagen der Technik, ihrer Fortschritte und Neuanwendungen unbedingt notwendig.

Diesem Umstande und besonders dem Einfluß der Maschine und der dadurch bedingten Industrialisierung kann sich auch der Künstler nicht entziehen. Schon im vergangenen Jahrhundert wagten es einige Künstler, z. B. Adolph v. Menzel, die mit Riesenschritten voraneilende Technik und die dadurch entstehenden Industriebezirke mit ihren rauchenden Eifen und den tausenden Maschinen im Bilde festzuhalten. Jedoch waren die Darstellungen, von einigen Ausnahmen abgesehen, meistens recht flüchtig. Das ist ja auch durchaus erklärlich, da viele Künstler nur die Wucht der Massen und die Kraft der Farben äußerlich auf sich wirken ließen.

Sehr häufig wollte der Künstler auch nur durch verzerrte Darstellung der Maschinen die zunehmende Mechanisierung des Lebens lächerlich machen. Es entstanden dadurch mancherlei Karikaturen, welche, obgleich oberflächlich und häufig sehr falsch ausgeführt, den vom Künstler gewollten Zweck besonders bei den Laien erfüllten. Vor allen Dingen war es England, das in der Industrie uns gegenüber einen Vorsprung hatte und wo verhältnismäßig zahlreiche Karika-

turen in Witzblättern und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Hauptsächlich die Einführung der ersten Dampfeisenbahn war für viele Künstler ein guter Stoff, die Ideen der Erfinder durch Wort und Bild gedankenlos zu verulkten, wobei der Künstler durchweg an vorhandene Unvollkommenheiten des Neuen anknüpfte. So erschien z. B. im Jahre 1847 in der Leipziger Illustrierten Zeitung die Karikatur eines Reisenden, der sich durch Umschnallen einer aus riesigen Rissen entstandenen Schutzkleidung gegen Eisenbahnunfälle schützte.

Später, nachdem die Eisenbahnen weiter ausgebaut und verbessert waren, ging auch den Künstlern die Bedeutung der Erfindung auf. Sie verspotteten dann sowohl diejenigen, die nicht mit der Zeit voranzugehen wagten, als auch alles, was mit der Erfindung zusammenhing. Humorvolle Verbesserungsvorschläge erschiene, und es ist bezeichnend, daß manches in der Phantasie des Künstlers, was man seinerzeit als Utopie, als Einfalt von grotesker Komik hinstellte und unseren Großeltern als lächerliche Spottgeburt der Phantasie erschien, später in ähnlicher oder anderer Ausführung tatsächlich von der Ingenieurkunst erreicht wurde. Beispielsweise erschien bereits 1846 in der englischen Zeitschrift „Punch“ der Vorschlag eines Zeichners, vermittle einer Schwebebahn die Verkehrsverhältnisse zu bessern, wobei die hohen Türme Londons zu Haltestellen ausgebaut werden sollten. Mit diesem Vorschlag, dessen Ausführung uns heute durchaus nichts Ungewöhnliches mehr ist, eilte der Zeichner um mehr als sechzig Jahre seiner Zeit voraus. Im gleichen Jahre erschien in derselben Zeitschrift eine Zeichnung, die vorschlug, Untergrundbahnen zu bauen. Ueberhaupt ist es gerade die Eisenbahn bis auf den heutigen Tag gewesen, über welche sich die Künstler lustig machen; man denke nur an die Unmenge Sekundärbahnwege! Auch einige Regelwendungen, die Anspruch auf Volkstümmlichkeit haben, wie



Zyklopen

Radierung von Kuhler

Wer ein Meister werden will, übt sich beizeiten!

„D — dou frif benn Tobt“, stünde Mertens Nam, da of ald längs schwamm woor. „Wie hitt datt Klaff dann eigentlich“, frug weer en andere Stemm, äwer of in ganz hoffnungsloser Tonart.

„Gedt mödt op Lohmühl' aangoon, döören in et Döörp soll die Brutt wohne, on nou guije Nach' tesaame“, on wägg woor die Maid.

Zum Glöf' wofst ene van die fernen de Wägg' op Lohmühle aan, se miiken sich sofort op Trapp on öt woor bold half twe wie se' doo aankoomte. Dat Dorf loog natürlich em Donkel. An en Fuß scheemerde noch Lech' ut en Fenster herut. Bold hörten se van doo ut of seengge. Franz Kowalski satt sinne Quetschbühl in Betrieb on dann ging et medt Hollari drop aan. Vör dat Fuß aangekomme, kloppte Franz Haring kräftig an die Döör on on glieds drop toom ene van die Hoggittsgäste noo butte. Wellm Marwick sagg' dämm Betreffenden Bescheid, wää se' wöören on van dann dat se köömen, on datse dat Bruttpaar gratulieren wolde.

Da guije Mann ging herinn on lagg dämm Gert Bescheid. Wä äwer vorläufig nitt herut toom, dat woor Gert. Schließlich, noo langem Warten toom hei endlich doch es' herut gesekt. No jo, butte ließe sich van se allemoole gratuliere, dann noom hä sinn Zigarettu herut, dat woor dea vollgeproff. Gert kreg' sich en Zigarr ut dat Deng, frug sich noch watt Fäär van Fernd Linnig, on dann rieb hä in dann Hoff erinn: „Frau tomm es' hiede!“ Die jonge Frau toom langsam heraan, se' i ließe sich äfftes gratulieren on dann schoof se' weer los.

Die fene Kadette hadden allemoole Schmagg, datse bold ömfiele, marr se' merkten glieds allesewe, dat hier nek's te äriwe wöör. Fernd säät grad vör die andere: „tommt me'i nelle wader maate, dat me'i weer noo Fuß komme.“

Zufällig hört ene van die Gäste dat. „Songes drenkt äwer eher en Glas Bier medt ons“, rieb b' öüne nou tu. On richtig, da Kellner bracht säß Gläßtes Bier, vör et ferwente mößt hä noch es' öm goon. Kowalski noom onderdäß sinn Instrument inde Hand on speelet ene Walzer op. Dödrop toomen en paar Fraulütt ut die Gesellschaft no butten op den Hoff erop on goowen sich doo and danze. Da Bräutigam medtamm sinn Brant, die twe hadden sich weer hender dann vollgedeckten Desch retour getrofe.

Wie Gert nou van benne hört, dat da lek' getommene Besüül schließlich doch noch klawe köntt bliewe, steht hei wader weer van sinne Platz op, schmitt es' gau ene besorgte Bles öwer da Scheenketteller on öwer da andere Frädrom, on dann toom hä weer no butte. Be'i Wellm Marwick blewe stohn, däß sich be'i dämm, laut genugg, dat die andere dat of höre konnde, vör da Besüül bedanke, on speelet dann so äwedomm drop aan, datse marr weer nett op Fuß aan solbe goon.

Die arme Däuwels hadden jo nou et liffte da Gert mol geregelt affkomme södt, döwöör datte se' so erbärmlich döör die Köhre ließe tide. Äwer domedt hadden se jo bestemet of fene guije Eindruck henderloode, on wä medt, vellechs hadden se' selbs noch en

Dracht Prügel medt noo Fuß genome, je nachdem wie dat utgeloope wöör. Se' i ließen sich dördm äwer of nitt lang mehr nödigen. Wader worden die Schmaggrimes watt enger aangetrode, da Kapellmeister speelet de Krakowial op, on öhne noch ene Bles tördt te schmitte, off of marr ene van die Passers guije Nach'te sänge, nohmen se' da Marich op in Rechtung Bahl-Homborg. Underwägs häwen die fene Mann sich dann hier on doo en paar Kolerawe (Kohlrabi) in et Feld utgetrofe on häwen die gefuttert. Dem fiff Uhr morgens toomen se' todtmüd' in Looor aan. Franz Haring hat van sinn säß Markt noch watt öwergelohde. Medt dämm Geld trocken se of noch allemol be'i Dansen erinn, on hier word en kleine Nachfeier geholde.

Wie Gert sinne Urlaub öm hat, doo fond hä op sinne Kleerkass' en Kontestriiß stohn, on der bronber stond geschrewe: guijen Appetit. Gel köntt' jo noch iverchiedenes aanführe watt so alles medt die Hoggitts'rei' tesaame hängt, z. B. dat Fernd Linnig öwer en Heß gespronge woor, on sich dobe'i de Bods total lapot gerete hat, blos öm vör die jonge Frau en paar Blume te klauen. Se wollden doch of gään watt medt-brenge. On dann — äwer et weell marr lieber dödröör schwiege, watt soll et die Lütt doo onnödtig döör da Kafao trefe.

Blos öwer Gert m. dt et noch bereechte, dat hä döör sine knerige Instellung gägen die geladene Hoggittskumpels be'i se' allemole fies verspeelt hat. Manche Schabernak word öm van der Titt aan gespeelt. Hei konnt nitt mehr medt öber, on eines guijen Dages woor öt so witt, dat Gert de Plate puße mößt.

Ja, ja, so watt kann enem passiere, wenn me' gedankenlos de' Mull tu wo! nämt, sine Demgebung allerhand versprecht on wenn et drop aankömmt — dann kann nek's geholde werden. Also! waar de' i vör dann Delf, saggten se' frucher be'i de Wahlzeiters.

Erlesenes

Eine Pflicht lieben und ihr unbeachtet und bescheiden nachleben, ist vielleicht der glücklichste Zustand, der dem Menschen zuteil werden kann.

Otto von Leizner

Das Bedürfnis nach Wahrheit ist der Trieb in uns. In der Unmöglichkeit, sie zu erreichen, beruht unser Elend.

Das Mutterherz ist ein tiefer, grundloser See, der alles Schwere, allen Gram in sich aufnimmt, um sich still wieder darüber zu schließen.

Heilige Natur! Deine Wege sind immer Güte und Wahrheit.

Theod. Gottl. v. Stoppel.

„höchste Eisenbahn“, „den Anschluß verpassen“, und anderes mehr, für welche die Eisenbahn Pate gestanden hat, werden häufig und gern in Karikaturen verwandt. In ähnlicher Weise wie von der Eisenbahn wurden Phantasiezeichnungen über Flugmaschinen und Lenkluftschiffe veröffentlicht, und zwar bereits vor den Versuchen Otto Lilienthals. Hierdurch wurden natürlich manche Köpfe der verschiedensten Berufsstufen zur Lösung Problems angespornt. Auch das Laufrad, welches 1817 von dem Freiherrn von Drais erfunden und von ihm in Mannheim benutzt wurde, sowie die Weiterentwicklung über das Dreirad zum Zweirad 1870 gaben viel Anlaß zu drolligen Scherzbildern. Ihnen folgten dann die jüngeren Verkehrsmittel: die Straßenbahnen, und vor allen Dingen auch der stärkste Verdränger des „Hafermotors“, der heute unentbehrliche Kraftwagen. Zusammengefaßt kann man sagen, daß es gerade die Verkehrsmittel waren, welche, da sie dem Künstler offenkundig sind, von ihrer Einführung an und auch heute noch sehr oft Anlaß zu Karikaturen geben, teils heiterer und teils beißender Natur. Die entstehende Maschinenindustrie wurde, da sie dem Künstler nicht so zugänglich war, fast gar nicht in Form von Karikaturen, sondern höchstens einmal vom Gesichtswinkel des künstlerischen Eindrucks dargestellt. Wie eingangs schon erwähnt, war die Wiedergabe jedoch größtenteils recht mangelhaft. Erst die beiden letzten Jahrzehnte brachten in der richtigen Darstellung der Maschine und der mit ihr emporbühenden Industrie eine erfreuliche Wendung. Insbesondere waren es Gemälde und Radierungen, welche Künstler, die aus der Ingenieur Tätigkeit hervorgegangen waren (Dipl.-Ing. Kupferschmied, Karlsruhe), oder aber solche, die sich intensiv mit der Materie beschäftigten, schufen. Es ist ja auch klar, daß durch die richtige Darstellung eines industriellen Vorganges der künstlerische



15817/18

Der erste Frühlingsgruß
Aufnahme von Werner Giese

Kairo—Basrah); 27 659 Fluggäste (18 874 1927) und 925 kg Gepäck und Güter (821 kg 1927) wurden befördert.

Wert eines Bildes durchaus nicht beeinträchtigt, sondern im Gegenteil bedeutend gehoben wird. Seit einigen Jahren hat dann auch besonders von seiten der Maschinenfabriken insofern ein Fortschritt eingeleitet, als von ihnen tüchtige Künstler herangezogen wurden, welche die jeweiligen Erzeugnisse zum Zwecke guter Reklame bildlich darstellten. Diese zeichnen sich dann auch zum Teil durch haarscharfe Genauigkeit in der Wiedergabe der einzelnen Gegenstände aus. Ein Blick in unsere führenden technischen Zeitschriften wie die VDI-Zeitschrift, Stahl und Eisen u. a. m. zeigen, wie künstlerisch weit heute das Zeitalter der Technik gedeutet wird. Führende Maschinenfabriken, wie die Demag und a. m., geben von ihren Reklameabteilungen ganze Serien heraus, die künstlerisch ihre Erzeugnisse deuten und beschreiben, wobei den Künstlern und Graphikern ihrer Phantasie freier Lauf gelassen wird.

Man nennt die jetzige Zeit geist- und sinn-tötend. Nur wenige Menschen lassen ein gutes Haar an ihr. Große Bücher werden über den Schaden und Nachteil der Maschinen geschrieben, die den Menschen selbst zur Maschine machen. Jeder weiß nur Schlechtes über die Maschine zu sagen. Wir erkennen aber aus den vorhergehenden Ausführungen, daß auch unsere mechanische Zeit tiefe, schöne Werte besitzt, die allerdings nur verhältnismäßig wenigen auserwählten Menschen zugänglich sind.

* * *

Von englischen Verkehrsflugzeugen wurden im Jahre 1928 im regelmäßigen Luftverkehr 1,62 Mill. km (123 Mill. km 1927), hiervon 1,17 Mill. km (0,9 Mill. km 1927) auf europäischen Strecken durchfliegen (nicht erfasst wurde die Luftstrecke

Zeugen vergangener Zeiten



25784/16

Abbildung 1

Auf der Hütte Ruhrort-Meiderich ist die Neubaurteilung zurzeit damit beschäftigt, Arbeiten für die Aufstellung eines Iqner-Transformers (elektrische Anlage zur Aufnahme der Belastungsstöße von Walzmotoren) auszuführen. Bei der umfangreichen Ausschachtung für die Gründung wurden in etwa acht Meter Tiefe unter Walzwertskur Teile einer Eiche freigelegt, die nach Aussagen von Altertums Kennern weit über tausend Jahre an der Fundstelle eingebettet liegt.

Das freigelegte Stück des Baumes zeigt deutlich verschiedene vom Hauptstamme abgehende Äste von etwa dreißig bis vierzig Zentimeter Durchmesser, die in das umliegende Erdreich hineinragen, ein Zeichen dafür, daß an dieser Stelle die Krone der Eiche bereits angelegt hat. Der Hauptstamm hat hier einen Durchmesser von etwa neunzig Zentimeter, und, je nach der Höhe des Baumes, die leider nicht

festgestellt werden konnte, da die Freilegung in der ganzen Länge der umliegenden Werksanlagen wegen nicht möglich war, wird der Stamm an der Wurzel mehr oder weniger beträchtliche Abmessungen aufweisen.

Das freigelegte Stück des Baumes, welches die Gründungsarbeiten behinderte, mußte an einer Stelle mittels Holzmeißel von Hand durchgeschlagen werden, um aus der Baugrube entfernt werden zu können. Es hat sich beim Durchschlagen des Stammes gezeigt, daß das Holz, wenn auch vollständig feucht, sich in einem tadellosen Zustande befindet und sehr hart ist. Seine Farbe ist durch und durch grauschwarz, und die Festigkeit so groß, daß das Durchspitzen äußerst schwierig war und sehr viel Zeit in Anspruch nahm.

Der Baum liegt bis zur Hälfte in Kies, wahrscheinlich in einem früheren Rhein- oder Ruhrbett, mit gelblichbraunem Ton überdeckt, worüber grüner Ton gelagert ist.

Es ist wohl anzunehmen, daß die Eiche aus einer Zeit stammt, wo Meiderich noch sehr walddreich war, und daß sie bei irgendwelchen Ueberschwemmungen des Gebiets durch die beiden genannten Flüsse oder durch

sonstige Naturereignisse und Katastrophen entwurzelt, an die jetzige Stelle getrieben, dort festgehalten und dann nach und nach mit Lettefächern überdeckt wurde, die im Laufe der Jahrhunderte immer mehr anwuchsen und fester wurden. Aus diesem Grunde war natürlich ein Verfaulen des Holzes nicht möglich, Luft konnte nicht an dasselbe herankommen, denn nur in Verbindung von Wasser und Luft tritt ein Fäulnis- oder Verwesungsprozeß ein.

Die eigenartige Zerplitterung des Eichstammes bei a), die aus den beiden beistehenden Bildern zu ersehen ist, läßt darauf schließen, daß sie durch Blitzschlag verursacht worden ist, oder daß die Baumkrone durch orkanartigen Sturm abgebrochen bzw. abgedreht wurde. Aus den Bildern sind die bereits oben erwähnten Altansätze bei b), c), d) und e), genau zu sehen. Auch die jetzt hergestellte Schnittfläche des Stammes bei f) ist deutlich erkennbar. Das im zweiten Bilde mit „f“ bezeichnete Stück des Stammes ist aus der Baugrube entfernt worden, es hat eine Länge von etwa vier bis fünf Meter. Wir haben

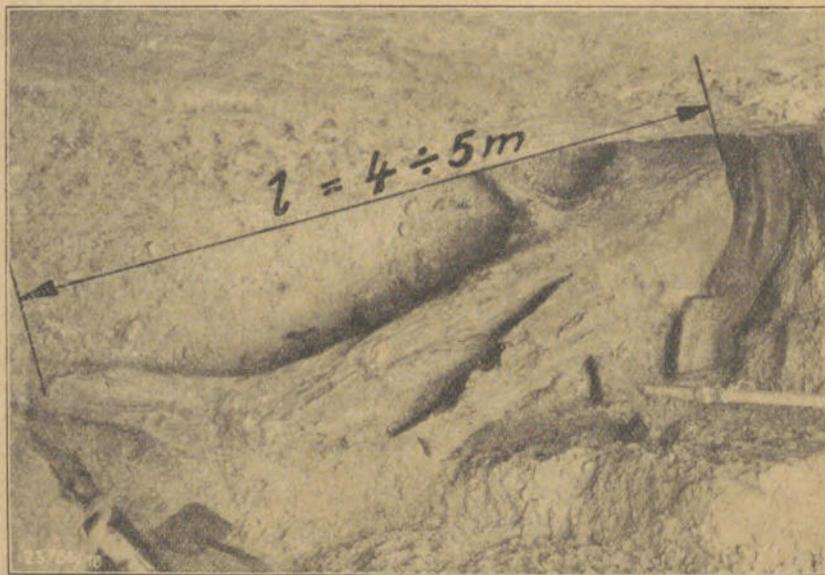


Abbildung 2

bei unseren Ausschachtungsarbeiten zufällig das letzte, obere Stück der Eiche freigelegt.

Bereits vor etwa dreißig Jahren hat man bei ähnlichen Arbeiten auf dem Gelände der Hütte in der Nähe des jetzigen Fundortes mehrere derartige Baumstämme gefunden, ein Beweis von dem früheren Walddreichtum der hiesigen Gegend. Dieser Waldbestand fiel dann vermutlich irgendwelchen Naturgewalten zum Opfer und an seine Stelle trat nach und nach die Landwirtschaft, die dann vom Jahre 1869 ab, in welchem die Rheinischen Stahlwerke mit der Errichtung ihrer Werksanlagen begannen, allmählich der Industrie weichen mußte. Gerade an der Stelle, wo heute die Hütte Ruhrort-Meiderich steht, bestanden noch im genannten Jahre mehrere größere Bauernhöfe, deren idyllische Lage der hiesigen Gegend die Bezeichnung „Paradies“ eingetragen hatte.

Erholungskuren für Kinder

Am 1. April, vormittags 9 Uhr, standen fünfzig kleine Kurgäste, Kinder unserer Werksangehörigen, am Ruhrorter Bahnhof bereit zur Abreise in die erste diesjährige Erholungskur nach Ahlhorn in Oldenburg. Das strahlend schöne Frühlingswetter stimmte prächtig zu den frohen, erwartungsvollen Kinderaugen. Man nimmt unwillkürlich an der Freude der Kinder Anteil, wenn man weiß, welche Wohltat es ist, die staubige Großstadt für sechs Wochen mit der reinen Landluft vertauschen zu können, Körper und Geist zu kräftigen, neue, nachhaltige Eindrücke zu sammeln.

Wie vielen Kindern unserer Werksangehörigen im vergangenen Jahre eine Kur zuteil wurde, zeigt der nachstehende Ueberblick. Es handelt sich um die Zeit vom 1. April 1929 bis 31. März 1930. In den beiden Erholungsheimen Hohenlinden in Remagen und Marienruhe bei Hammelburg waren Kinder untergebracht, die hauptsächlich der Luftveränderung bedurften. Hohenlinden liegt gegenüber dem Siebengebirge, bietet einen schönen Ausblick auf Rhein und Mosel. Marienruhe liegt in Unterfranken in der Nähe der alten Stadt Würzburg. Die Fahrt zu diesen Heimen war für die Kinder jedesmal ein frohes Erleben und zeigte ihnen ein großes Stück der schönen deutschen Heimat. Für die skrofulösen Kinder waren Kuren in den Solbädern Kreuznach, Salzkotten und Rasselberg belegt. Hier kommen als besonderes Heilmittel Bäder aus den berühmten Solquellen in Betracht.



Fünfzig kleine Kurgäste vor der Abfahrt auf dem Duisburg-Ruhrorter Bahnhof

Die Plätze in den Heimen waren in folgender Weise verteilt:

Hammelburg	58	Anaben	51	Mädchen	insgesamt	109	Kinder
Remagen	51	"	17	"	"	68	"
Kreuznach	81	"	14	"	"	95	"
Salzkotten	14	"	43	"	"	57	"
Rasselberg	6	"	6	"	"	12	"
	210	Anaben	131	Mädchen	insgesamt	341	Kinder

Die Kurserfolge waren im allgemeinen sehr zufriedenstellend. Mit ganz wenigen Ausnahmen hatten alle Kinder Gewichtszunahmen zu verzeichnen. Eine Zunahme an Körperlänge und Brustumfang wurde bei sämtlichen Kindern durch die in allen Heimen eingeführten Freiübungen erzielt. Bei vielen schwachen Kindern hatten sich die Lungen bedeutend gekräftigt, Drüsenknoten waren stark verkleinert oder ganz verschwunden. Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Kuren wesentlich zur Gesundung unserer Kinder beigetragen haben.

Ueber die für das laufende Jahr in Frage kommenden Kuren wird demnächst berichtet werden. Vorerst sei noch etwas Grundätzliches über die Entsendung der Kinder gesagt. Halten die Eltern ihr Kind für erholungsbedürftig, oder werden sie vom Arzt darauf aufmerksam gemacht, so können sie es bei der Wohlfahrtspflege des Werkes vormerken lassen. Es wird dort ein Schein für den Schularzt ausgestellt. Dieser hat über die Notwendigkeit, die Art und den Zeitpunkt der Kur zu bestimmen. Der Bescheid geht vom Gesundheitsamt an die Wohlfahrtspflege zurück. Fallen dem Arzt bei den Untersuchungen in der Schule oder in den Kindergärten erholungsbedürftige Kinder der Werksangehörigen auf, so erfolgt ebenfalls Mitteilung. Vor Beginn einer Kur werden die Eltern rechtzeitig über die Zulassung des Kindes in Kenntnis gesetzt. Auf das schulärztliche Gutachten hin macht die erforderliche Bewilligung desurlaubes bei der Schule keine Schwierigkeiten. Den Hauptanteil der Kurkosten trägt das Werk in Verbindung mit der Stadt. Die Eltern zahlen jeweils einen kleinen Zuschuß. Dieser beträgt im allgemeinen 0,75 Mark je Tag. Je nach Einkommen oder wirtschaftlicher Notlage wird der Zuschuß auf fünfzig Pfennige ermäßigt, sodaß eine Kur von sechs Wochen nur zwanzig bis dreißig Mark kostet. Für Reisekosten und Kurtage wird nichts erhoben. Die Beträge werden ratenweise vom Gehalt oder Lohn eingehalten. Die meisten Eltern machen mit großer Freude von dieser segensreichen Einrichtung des Werkes Gebrauch. Bedauerlicherweise gibt es immer noch Werksangehörige, denen selbst dies kleine Opfer zu hoch erscheint. In manchen Fällen ist es auch die Furcht vor Neuanschaffungen, welche die Eltern bestimmt, das Kind von der Kur zurückzuhalten. Besondere Vorschriften bezüglich der Kleidung bestehen nicht, es genügt, wenn die Mutter die vorhandenen Sachen in sauberem, ordentlichem Zustand den Kindern mitgibt. In den meisten Heimen besteht außerdem die Möglichkeit, einzelne Teile waschen zu lassen.

Damit das Kind den Eltern regelmäßig schreiben kann, ist es nötig, etwas Taschengeld mitzugeben. Doch sei hier nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zwei bis drei Mark vollaus genügen. Den Kindern, die im Heim ausreichend versorgt werden, mehr mitzugeben oder Geld nachzuschicken, ist nicht angebracht. Auch die Kinder dürfen wissen, daß die Zeit nicht dazu angetan ist, unnötig Geld auszugeben, dürfen mitempfinden, wie die Eltern, besonders der Vater, sich plagen müssen, die Familie durchzubringen. Ueber die Hin- und Rückreise ist noch zu sagen, daß sie gemeinsam erfolgt unter Aufsicht der Werkswohlfahrtspflege. Die Eltern begleiten ihre Kleinen bis zum Bahnhof. Wir möchten nochmals darauf hinweisen, daß es im Interesse einer geordneten Abfahrt nötig ist, daß die Eltern sich beim Einsteigen der Kinder möglichst zurückhalten, vor allem nicht in die Wagen einsteigen. Je nach der Dauer der Fahrt gebe man den Kindern einige Reisebrote und etwas Obst mit. Das Mitnehmen von Süßigkeiten ist möglichst einzuschränken, weil diese Durst verursachen und bei längerer Fahrt auch leicht Magenverstimmungen hervorrufen. Nach Ankunft im Heim wird dem Werk sofort ein Telegramm geschickt, damit die Eltern am nächsten Morgen bei der Wohlfahrtspflege Auskunft erhalten können.

Bei der Untersuchung durch den Werksarzt, die einige Tage vor der Abreise erfolgt, haben die Eltern noch Gelegenheit, über Einzelheiten, wie Gesundheitszustand, Veranlagung der Kinder, zu sprechen. Die Wohlfahrtspflege sorgt für Weitergabe in den Heimen.

Wenn so in gegenseitiger Zusammenarbeit der interessierten Stellen die Kuren vorbereitet werden, kann der Erfolg sicherlich nicht ausbleiben.

Neueinrichtung eines Inhalations-Raumes in der Krankenstation Laar

In der Krankenstation Laar, Eisenstraße 5-7, ist vom Werk eine der Neuzeit entsprechende Raum- und Einzel-Inhalationsanlage geschaffen worden, die den Werksangehörigen, ihren Frauen und Kindern bis zum fünfzehnten Lebensjahre zur unentgeltlichen Benutzung zur Verfügung steht. Mitglieder und Angehörige der Betriebskassentasse haben bei Benutzung die Ausweiskarte der Krankentasse vorzuzeigen.

Die Benutzung der Inhalationsanlage wird ärztlicherseits empfohlen bei Erkrankungen der Luftwege, also bei Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Lungenentzündung, Luftröhren- und Bronchialkatarrh, ebenso auch bei Asthma und Verschleimung.

Die Anlage kann wie folgt in Anspruch genommen werden:

- a) für arbeitsunfähige männliche Mitglieder: täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags;
- b) für Ehefrauen und Kinder: täglich von 14 bis 16 Uhr nachmittags (außer Samstags);
- c) für arbeitsfähige Mitglieder: täglich im Anschluß an die Tagsschicht ab 18 Uhr (außer Samstags) nachmittags und im Anschluß an die Nachtschicht ab 6 Uhr vormittags.

Der Schnupfen

Von Dr. med. E. Mosbacher

Die Nase ist ein wichtiger Bestandteil des Atmungsapparates. Sie wirkt wie eine Art von Filter; werden doch in ihr aus der eingeatmeten Luft Staubteilchen und sonstige Verunreinigungen zurückgehalten. Zudem aber wird die Einatemluft in der Nase und ihrer Nebenhöhle vorgewärmt. Für alle diese Arbeiten ist nun die Nase im Innern recht zweckmäßig eingerichtet. Die Nasenhöhle wird durch eine Scheidewand in zwei Abteilungen zerlegt; an den beiden Seiten wird sie durch knorpelig-elastische Wände, oben durch Knochen begrenzt und unten durch harten und weichen Gaumen von der Mundhöhle geschieden. Damit nun aber die schützende Schleimhaut, die die Höhle innen auskleidet, möglichst breit mit der vorbeistreichenden Luft in Berührung kommt, sind in jedem Nasenteil drei übereinanderliegende, mit Schleimhaut überzogene Wülste angebracht — die Nasenmuscheln. Aber ein guter Teil der Luft muß, bevor sie in den Mund gelangt, noch die im Oberkiefer und Stirnbein liegenden Nebenhöhlen der Nase passieren. Außer der Stirn-, Kiefer- und Keilbeinhöhle ist noch das Mittelohr durch die eustachische Röhre (Eustachische Röhre) mit der Nase verbunden. Auch der Ausführungsgang der Tränenröhren mündet in das Naseninnere. Ganz oben aber in der Nase liegen die Endigungen der Geruchsnerve. Die Schleimhaut der Nasenhöhle enthält weite, in lockeres Zellgewebe eingehüllte Blutgefäße, außerdem eine große Zahl von Drüsen, in ihrem vorderen Teil kleine kurze Härchen.

Wenn nun auf eine Abkühlung, eine Erkältung hin die stets auf der Nasenschleimhaut vorhandenen — beim Gesunden ruhenden — Bakterien anfangen zu wuchern, dann ist eine Entzündung, ein Katarrh, ein Schnupfen die Folge. — Zunächst schwillt die Nase an, d. h. die Blutgefäße der Schleimhaut werden prall mit dem roten Lebenssaft überfüllt, um den Kampf gegen die Schädlinge mit verstärkten Kräften aufzunehmen,

es kommt von seiten der Drüsen zu vermehrten Ausschüttungen, die zunächst als klare wässrige Flüssigkeit abfließen, um sich späterhin durch Eiterkörperchen zugrunde gegangener Bakterienleiber und durch Verunreinigungen grünlichgelblich zu färben. Die Luftpassage ist stark behindert oder gänzlich aufgehoben; der Kranke muß durch den Mund atmen, wodurch eine Austrocknung der Mundschleimhaut hervorgerufen wird.

Hand in Hand mit dieser örtlichen Erscheinung treten Störungen des Allgemeinbefindens auf, Mattigkeit, Appetitlosigkeit, Frösteln, leichtes Fieber, Kopfschmerzen und dergleichen mehr. Meist wird der Körper jedoch nach ein paar Tagen mit der Infektion fertig; die Absonderung wird klarer, läßt an Stärke nach, bis der normale Luftwechsel wieder ermöglicht wird. Auf der Höhe der Erkrankung ist meist jegliche Geruchsempfindung aufgehoben; auch diese kehrt nach Abklingen der Entzündung wieder zurück. Außerdem schmecken wir beim Schnupfen wenig oder gar nichts. Süßes und Saures, Bitteres und Salziges, Laugenhaftes und Metallisches schmecken wir zwar mit Hilfe der Zunge; alles andere jedoch, also das meiste, was wir zu schmecken vermeinen, riechen wir in Wirklichkeit. Und wenn bei einem Schnupfen die Geruchsnerve ausgeschaltet werden, so geht es uns eben wie dem Menschen, der bei zugehaltener Nase, also bei Unterbrechung des Luftstromes und bei verbundenen Augen z. B. Tee und Kaffee nicht mehr voneinander unterscheiden kann.

Anders liegen die Dinge, wenn im Verlauf des Schnupfens besonders heftige und hartnäckige Kopfschmerzen über einem oder über beiden Augen auftreten oder wenn

starke Schmerzen im Oberkiefer einsetzen. Auch höheres und länger dauerndes Fieber weist auf Komplikationen hin, z. B. von seiten des Ohres. Nicht selten entwickelt sich im Verlauf eines Schnupfens, besonders auch bei Kindern, eine Mittelohrentzündung, die sich durch heftige Ohrenscherzen, Ohrensausen und Verminderung der Hörfähigkeit kundgibt. Weiterhin vermag sich der Katarakt auf den Nasen, den Kehlkopf, ja auch auf die unteren Luftwege fortzusetzen — Komplikationen, die durch Schmerzen, Heiserkeit, Husten und durch länger andauernde erhöhte Temperaturen angezeigt werden.

Der unkomplizierte Schnupfen bedarf kaum einer Behandlung, außer wenn erhöhte Temperaturen und stärkere Störungen des Allgemeinbefindens den Befallenen zwingen, für ein bis zwei Tage das Bett zu hüten. Hierbei können Schwitzprozeduren unter Zuhilfenahme von heißen Getränken versucht werden. Auch Einatmungen von Wasserdämpfen bringen vielfach vorübergehende Erleichterung. Da die herabfließende ammoniakhaltige Absonderung die Oberlippe reizt, so fetzte man diese mit Vaseline oder mit milder Vaseline ein. Das Einnehmen von Aspirin, Pyramidon und dergleichen bei jedem lumpigen Schnupfen, zumal ohne Einverständnis des Arztes, ist Unfug. Denn diese Mittel werden mitunter schlecht vertragen. Ein kalter Umschlag auf die Stirne genügt häufig, um die Kopfschmerzen ganz erheblich zu lindern. Sobald jedoch Anzeichen für eine der obengenannten Komplikationen vorliegen, so warte man nicht länger ab, sondern nehme umgehend ärztliche Hilfe in Anspruch.

Kinderspiele und Kinderfreude



Seifenblasen

Wer jemals Gelegenheit hat, sich mit Kindern zu beschäftigen, sei es im häuslichen Familienkreis, sei es von Berufs wegen, der wird mit Freude feststellen können, wie stark sich die Kinder unserer sachlichen, nüchternen Zeit doch den reinen, natürlichen Spielsinn erhalten haben, der sie weit von allen technischen Errungenschaften unseres Daseins in ein fernes, unbegrenztes Phantasieland führt. Das Land ist uns Erwachsenen leider nicht zugänglich, in diesem Reich herrscht unbeschränkt das Kind und erlaubt uns nur ab und zu einen Blick in die Quellen seiner Daseinsfreude, in das geheimnisvolle Spiel, das den kleinen Menschen ganz ausfüllt, das ihm zugleich unbedingt nötig ist zur Entwicklung von Körper und Geist.

Wir wollen uns einmal mit dem Spiel des Kleinkindalters beschäftigen, das zu beobachten jeder Kindergartenleiterin, jeder Mutter eine immer neue Freude bedeuten wird. Das Kleinkind kennt keine Spielgrenzen, keine Spielregeln, denn es bezieht alle Erlebnisse seines Daseins in den großen Kreis seines Spieles hinein; ihm ist ja sein Spiel natürliche Ausdrucksform des Lebens, zunächst zweifellos auch Ersatz für Sprechen und Laufen, und sein Teil Arbeit, die die Natur jedem lebenden Wesen zuteilt. Das Kleinkind nimmt sein Spiel durchaus ernst, das dürfen wir nie vergessen! Man beobachte nur einmal die Versunkenheit eines zwei- bis dreijährigen Kindes, das einen Baukasten vor sich hat und unermüdet die bunten Steine aufeinander türmt, bis sie alle zusammenfallen und die Mühe von vorne beginnt. Was sieht das Kind in seiner unerschöpflichen Phantasie aus diesen bunten Steinen entstehen? Da sind im Umhauen Häuser, Städte, Gärten geschaffen, die selbstverständlich dem Kind gehören und Raum geben zu ständiger Erweiterung des begonnenen Spieles. Das Kind spielt ja nicht um ein besonderes Ziel zu erreichen, es spielt aus lauter Daseinsfreude heraus, aus dem Trieb, zu gestalten, was es empfindet! Darum ist das Kinderspiel so unendlich reich gerade im Kleinkindalter.

Nichts gibt es, was das Spiel als solches hindern könnte; nichts wird ihm bewußt, was es nicht im Spiel umwerten könnte zum eignen Erlebnis. Die erste Eisenbahnfahrt wird zu Hause mit den denkbar einfachsten Mitteln nachgeahmt und erweckt intensivste Freude, die erste Bekanntschaft mit Tieren regt das Gemüt des Kindes zu einer Fülle neuer Spiele an, die



Wir tanzen Ringelreihen . . .

ziehung zu gleichaltrigen Kindern erweckt doppelte Lust am Spiel, weil das Kind nun plötzlich entdeckt: Hier ist jemand, der dein Spiel versteht und sich mit dir

hineinversenken kann! Was versteht denn der Erwachsene noch vom Spiel? Meist erscheint er dem kleinen Kinde als Eindringling, häufig als Zerstörer seiner Spielfreude, wenn es etwa im schönsten Spiel heißt: Aufräumen! Einpacken! oder, wenn das Kind ahnungslos sein Spielfeld auf die ganze Wohnung ausdehnt, die die Mutter zu anderen Zwecken frei und sauber halten muß! Es dauert sicher einige Zeit, ehe das Kleinkind anfängt, seine Spielgrenzen einzuhalten, stößt sein Empfinden doch damit zum ersten Male auf Widerstände!

Wie glücklich sind die Kinder, wenn ihnen der Sommer unbeschränkte Spielmöglichkeit im Freien gibt! Sei es auf der Straße, in Hof oder Garten, überall herrscht die gleiche Selbsteifer, die gleiche Ausgelassenheit, wenn die ersten schönen Frühlingstage das Draußenspielen wieder möglich machen! Stunden vergehen dem Kind wie im Flug, denn es ist ja unaufhörlich tätig dort draußen, kennt keine Langeweile, sieht und hört soviel, daß der kleine Geist vollauf beschäftigt ist, alle Eindrücke zu verarbeiten. Welchen Reichtum gibt allein der Sandkasten dem kleinen Kind! Es wird kaum ein Kind geben, das die Geheimnisse und Möglichkeiten des Sandhaufens nicht ausschöpfen könnte! Im stetigen Kreislauf des Aufbaus, Zerstörens, Wiederaufbaus formt es sich seine kleine Welt und ist wunschlos selig in dem Bewußtsein seiner Schöpferkraft. Es steckt eine unbändige Kraft im Kind, die sich notwendig betätigen muß, und dazu ist der Sandhaufen gerade ideal.

Mit der Schulzeit ist der erste Abschnitt des Kinderlebens insofern beendet, als nun das Spiel nicht mehr allein den Tag ausfüllt, sondern nach und nach von den Pflichten der Schule in den Hintergrund geschoben wird. Es ist nun nicht so, daß plötzlich mit dem Tage des Schulanfanges dem Kind das Spiel entzogen würde, nein, der kleine Mensch verlangt im letzten Halbjahr oder Jahr vor der Einschulung ganz bewußt eine zielbewußte Beschäftigung, bemüht sich den älteren Geschwistern entsprechend, oft Buchstaben und Zahlen zu lernen



Frohe Jugendzeit

und aufzumalen, und es hält manchmal schwer, ihn seinem Wunsche gemäß zu beschäftigen. Hat das Kind die ersten Schuleindrücke überwunden und sieht jeden Tag wieder gleichmäßig sich abwickeln, dann beginnt der Gedanke des Spieles sich wieder durchzusetzen, nun in etwas abgeänderter Form, weil das Spiel ja jetzt gewissermaßen die Belohnung für Stillstehen und Sichanstrengen bedeutet, weil es jetzt nicht mehr so sehr Anspannung als Entspannung bringt. Das Kind hat inzwischen gelernt, sein Spiel als etwas vom Tageslauf der Erwachsenen Getrenntes zu betrachten, die notwendigen Grenzen zu ziehen und den Unterschied von Spiel und Arbeit zu begreifen, den es im Kleinkindalter einfach nicht gibt.

Trotzdem aber wächst sein Spiel unmittelbar aus den Erlebnissen des häuslichen Daseins hervor. Man denke nur an das Puppenspiel der kleinen Mädchen, das ganz genau die Erfahrungen aus dem Familienkreise widerpiegelt und unbewußt in allem der Mutter abgelauscht ist. Es gibt nichts Entzückenderes, als diese kleinen Mädchen zu beobachten, die mit rührender Sorgfalt und größtem Eifer ihre Puppenkinder betreuen, ihre ganze naturgegebene Mütterlichkeit diesen kleinen Geschöpfen zuwenden und glücklich sind über die erfüllte Aufgabe. — Oder man beobachte einmal, wie die Kinder „Schule“ spielen. Da erlebt man die erstaunliche Aufnahmefähigkeit einiger Kinder, die mit Sicherheit allerhand kleine Begebenheiten der Schule im Spiel wiedergeben und sich dabei völlig in das Erlebte zurückversetzen. Natürlich gibt es da oft kleine Uebertreibungen, weil die Phantasie mithilft: da ist immer ein großer Bösewicht, der vom Lehrer verhaften werden muß, oder ein ganz dummer, der nichts als falsche Antworten gibt. — Wie strahlen die Kindergesichter bei diesen selbstgeschaffenen Spielen, deren Wert wir als Erwachsene wohl

manchmal unterschätzen! Sie sind aber sicher weit wichtiger für die Entwicklung des Kindes als alle teuer gekauften, künstlich hergestellten Spielsachen, weil sie eigene Gedanken hervorrufen und eigene Kräfte lebendig machen. Das Spiel ist dem Kinde in gleichem Maße Bedürfnis, wie dem Erwachsenen die Ruhe nach der Arbeit, ist das Spiel doch naturgemäßer Ausdruck seiner Lebenskraft. Mit welcher Ausdauer können Jungens einen ganzen Nachmittag lang Fußball spielen, und wie oft sieht man die Mädels stundenlang Kreisspiele machen! Das Spiel kommt ihnen so unmittelbar aus starkem Daseinswillen heraus, daß sie keine Anstrengung darin kennen. Der Erwachsene dagegen müht sich oft vergeblich, dem Spiel die gleiche Ausdauer, die gleiche Intensität entgegenzubringen, er ist zu weit entfernt schon von diesen unkomplizierten ursprünglichen Kinderfreuden.

Viel zu früh verlieren oft unsere kaum erwachsenen Mädchen die Freude am Spiel, teils weil sie schon früh mit häuslicher Arbeit überlastet sind, teils weil mit dem Ende der Schulzeit bei ihnen so stark das Ende der Kinderzeit da ist und nun der Gedanke des Verdienenmüssens stark in den Vordergrund tritt. Um so notwendiger ist es aber, gerade diesen Mädels ab und zu Gelegenheit zu geben zu fröhlichem Spiel, gemeinsam mit anderen Altersgenossen.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für den gesunden Kern der Jugend innerhalb einer verworrenen, übertriebenen Zeit, daß sie sich noch die unbegrenzte Freude und Lust am Spielen erhält. Und wir Erwachsenen sollten ihnen wahrlich, soweit wir können, die Wege dazu freimachen, indem wir die Kinder zu neuen Spielen anregen, alte Spiele wieder auftauchen lassen und vor allem selber Freude daran zeigen. Traurig der Mensch, der sich zum Spielen zu alt oder zu erhaben dünkt, der nicht mehr für ein paar Stunden alle Belastung durch Beruf, Wirtschaft, Haushalt beiseiteschieben kann um des Spieles der Kinder willen.

Mutter und Vater, laßt euch diese Freude nicht entgehen, mit euren Kindern nochmal zurückzukehren ins selige Kinderland, das euch selbst kurz genug beglückt hat. Erlebt durch die Jugend, die um euch aufwächst, noch einmal die frohen glückseligen Stunden der eigenen Kinderzeit! Dann gewinnt ihr zweierlei: ihr werdet selbst frischer und spannkraftiger aus der Spielwelt in den Alltag zurückkehren, ihr werdet aber auch stärker denn je das Vertrauen eurer Kinder besitzen, wenn ihr ihnen auf dem Weg ins Kinderland folgt. Vergesst nie, wie stark das Spiel eines Kindes Dasein ausfüllt! Wollt ihr an der Entwicklung eurer Kinder nicht vollen Anteil haben dürfen? Glücklich das Haus, wo Eltern und Kinder im gemeinsamen Spiel sich Feiertunden schaffen! Da entsteht ein unzerstörbares Band der Zusammengehörigkeit, ein unverlierbarer Schatz für Herz und Gemüt! Möchten viele dies Glück erleben!

Neuanschaffungsliste der Bücherei Nr. 3/30

(Ausführlichere und dem Katalog beiliegen)

Romane und Erzählungen:

- Delmont, Juden in Ketten. B 1055/1.
- Engelke, Theodor Obermeyer. B 1060/1.
- Federer, Sisto e Sesto. Erz. a. d. Abruzzen. B 73/1.
- Gluth, Unser Christel! B 1061/1
- Karwath, Aglai. B 1052/1.
- Kipp, Die lustigen Jägerstreiche des tollen Romberg. B 1053/1
- Kerkonig, Berglegen. B 1051/1.
- *Nichter, Die unter Tage. B 1054/1.
- Schmitz, Buch der Katastrophen. B 1058/1.
- Schmitz, Der Säugling und andere Tragikomödien. B 1059/1.
- Simpson, Fürst Woronzoff. H 561/1.
- Unamuno, Frieden im Krieg. H 562/1.
- Wolf, Eine Frau von 50 Jahren. B 1062/1.

Abenteuerromane:

- *Das große Abenteuerbuch. R 70/2.
- *Arnau, Kämpfer im Dunkel. R 364/1.
- *Brand, Die Drei in der Nacht. R 360/1.
- *Brand, Der siebente Mann. R 361/1.
- Brand, Die Unbezähmbaren. R 359/1.
- Donat, Georg und Isabella. Ein Buch von Kampf und Liebe. R 362/1.
- Mehrhardt-Blow, Ausgerechnet Canada. Mit lachenden Jägeraugen durch Prärie und Busch. Ill. R 69/2.
- Nolten, Auf Schiffen, Schienen, Pneu's R 358/1.
- Wilton, Die weiße Spinne. R 363/1.

Für die Jugend:

- Douglas, Drei Pfadfinder in Afrika. Ill. J 53/1.
- *Märchen aus 1001 Nacht. Ill. J 94/2.
- Nusbaum, Deric bei den Höhlenindianern. Ill. J 52/1.
- Stowronnel, Lederstrumpfs Freunde. Ill. J 96/2.

Ländertunde:

- Hennig, Sturm und Sonnenschein in Deutsch-Südwest. Ill. G 567/1.
- Härlimann, Ceylon und Indochina. (Orb. terr.) A 134/4.
- Johann, 40000 Kilometer. Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien. G 774/2.
- Ossendowski, Sklaven der Sonne. Afrika-Expedition. Ill. G 770/2.

Weltkrieg:

- *Grote, Die Höhle von Beauregard. Erlebnis der Westfront 1917. G 773/2.
- Brügger, P. G. Feldgräue in Frankreichs Zuchthäusern. G 772/2.
- Robbe, Ein Kriegsfreiwilliger. B 1057/1.
- Stenger, Der letzte deutsche Angriff, Reims 1918. (Schlachten des Weltkrieges Bd. 34.) G 715/2.

Verschiedenes:

- Aref, Königin Luise. Ill. K 418/2.
- Gleichen-Rußwurm, Kultur und Sittengeschichte, Bd. 9-10: Kultur und Geist der Renaissance. Ill. K 408/2.
- Mereschkowski, Das Geheimnis des Westens. Betrachtungen über die letzten Dinge. P 11/1.
- Müller-Wulkow, Die deutsche Wohnung der Gegenwart. Ill. (Blau Bücher.) K 419/2.
- Spiero, Schicksal und Anteil. Ill. K 437/1.
- Spethmann, Die rote Armee an Rhein und Ruhr. Aus den Kapptagen 1920. Ill. G 775/2.
- Neuendorff, Jugend-Turn- und Sportbuch. Ill. N 737/1.
- Löcher, Leitfaden der Landschaftsphotographie. Ill. N 421/2.
- Schatter, So macht das Photographieren Freude! Ill. N 316/2.
- Betten, Praktische Blumenzucht und Blumenpflege im Zimmer. Ill. N 420/2.
- *Maack, Wie baue und pflanze ich meinen Garten. Ill. N 506/1.
- *Böttner, Garten-Taschenbuch. N 539/1.

Die mit einem * versehenen Bücher sind auch in die eigenen Bestände der Zweigstelle Laar eingestellt.

Freude an der Berufsarbeit beim schaffenden Menschen

Arbeit und Freude sind durchaus miteinander in Verbindung zu bringen. Die Freude ist nicht nur, wie so viele Menschen meinen, für die Müßiggänger, die Zeit und Geld besitzen, da. In den meisten Fällen sind gerade die Reichbegüterten schnell überfättigt und haben somit den rechten Sinn für die Schönheiten, die das Leben jedem bietet, verloren. Der schaffende Mensch wird, wenn er seine Arbeit recht getan hat, Befriedigung darüber empfinden, er hat dann das Gefühl, etwas geleistet zu haben. Wenn auch die Arbeit, die er macht, gering ist, so ist er dennoch ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft, die ein großes Werk vollbringt. Es ergibt sich eben aus „viel Wenig ein Viel“. Dabei ist ganz gleich, in welchem Berufe man steht. Man denke z. B. an einen Maurer. Wie hoch würde wohl ein Bau werden, wenn man die Steine, die jeden Tag durch seine Hände gehen, von einem ganzen Jahre aufeinanderlegen würde! Wie viele Treppentufen ein Briefträger wohl in einer Großstadt im Laufe eines Jahres ersteigt! Wie viele Zimmer eine Frau in der selben Zeit gepußt hat! So könnte man noch viele Beispiele anführen. Wenn man hierüber nachdenkt, kommt einem so recht zum Bewußtsein, was ein jeder Mensch im Zeitraum eines Jahres leistet. Man wird dann auch keine Arbeit mehr gering schätzen, denn jeder ist nützlich und nötig, einer hilft dem andern.

Wenn nun jeder Mensch mit solchen Gedanken an die Arbeit geht, dann tut er es mit frischem Mut und mit stolzem Bewußtsein, nicht nur zu arbeiten, um den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern um der Allgemeinheit zu dienen. Seine Arbeit wird somit in ein ganz anderes Licht gestellt. Jeder wird sich seines Wertes bewußt, und dieses Bewußtsein läßt ihn seine Arbeit nicht als ein „notwendiges Uebel“ erscheinen, sondern er tut sie gern und freudig.

Der schaffende Mensch erlebt ja auch die Feiertunden, die ihm bleiben, ganz anders als ein Müßiggänger, der soviel Zeit übrig hat, daß er sich oft vor Langeweile nicht lassen kann, und daß er dadurch überdrüssig und unlustig wird. Wer sich seiner Arbeit und seiner Feiertunden richtig freuen kann, braucht nicht nach Schätzen und goldenen Bliesen zu trachten, denn er ist ein sehr zufriedener Mensch, er ist mit anderen Worten gesagt ein Lebensfüntler.

Turnen und Sport

Werkssportnachrichten Schwerathletik-Abteilung

Anlässlich des bevorstehenden Industrie-Sportfestes des Werkssportvereins am 31. Mai und 1. Juni d. J. werden wir eine Gewichtshebe- und eine Ringerriege für diese Veranstaltung aufstellen. Dank des guten Fortschritts an unsern Trainingsabenden und durch den Sportgeist unserer Mitglieder werden wir durch Willenskraft und Energie zum Erfolg gelangen. Kraft Heil!
Hanig

Lichtbildabteilung

In unserer Versammlung am Donnerstag, dem 3. April, setzte Herr Dipl.-Ing. von Chlingensperg seinen Vortrag über: „Die optischen Gesehe und ihre Anwendung bei den photographischen Objektiven“ fort. In seinen Ausführungen behandelte Herr von Chlingensperg die Lehre der Brechung des Lichts. Der Dank, den Herr Dipl.-Ing. Riefert sowie die Versammlung dem Redner aussprach, war in Anbetracht der großen Mühe, die Herr von Chlingensperg sich bei Ausarbeitung des so schwierigen Themas gemacht hat, gewiß verdient.

An dem nächsten Vereinsabend, der am Donnerstag, dem 8. Mai, stattfindet, wird Herr von Chlingensperg seinen Vortrag fortsetzen und speziell über Optik bei den Photoapparaten sprechen. In Anbetracht der sicherlich allgemein interessierenden Fragen erwarten wir wieder zahlreichen Besuch.

Werkssallerlei

Goldenes Arbeitsjubiläum

Der Vorarbeiter Herr Johann Wegener kann am 21. April d. J. auf eine ununterbrochene fünfzigjährige Dienstzeit auf unserem Werk zurückblicken. Der Jubilar ist geboren am 27. Juni 1864 und hat nach seiner Schulentlassung zunächst 1½ Jahr als Modellschreinerlehrling bei der früheren Firma Tigler in Meiderich gearbeitet. Am 21. April 1880 ist er dann bei unserem Gründerwerk Rhein Stahl eingetreten und zunächst ein Jahr in der Radsagdreherei beschäftigt gewesen. Später wurde er Schienenfräser, welchen Posten er 21 Jahre lang bekleidet hat. Im Jahre 1902 wurde ihm der Posten eines Vorarbeiters in unserer Abnahmezentrale übertragen, den er heute noch versieht. Der Jubilar hat seine Frau vor drei Jahren durch den Tod verloren. Von seinen dreizehn Kindern leben noch fünf, drei Jungen sind auch auf unserem Werk beschäftigt.

Wir sprechen dem Jubilar, der bei Vorgesetzten und Mitarbeitern allgemein beliebt ist, zu seinem Ehrentage auch unsererseits die herzlichsten Glückwünsche aus.



Unsere Jubilare

Auf eine ununterbrochene vierzig- bzw. fünfundzwanzigjährige Dienstzeit auf unserem Werk können zurückbliden:

Von links nach rechts: 1. Reihe: Johann Schürmann, geboren am 14. 1. 1868, eingetreten am 2. 5. 1890, Wagenführer, Bahnbetrieb; Heinrich König, geboren am 6. 9. 1890, eingetreten am 25. 4. 1905, Analytiker, La-



boratorium I; Peter Fritsch, geboren am 3. 9. 1885, eingetreten am 26. 4. 1905, Vorarbeiter, Betriebsw. 14b; Berthold Schulz, geboren am 10. 6. 1881, eingetreten am 26. 4. 1905, Walzmeister, Bismarckstr. M.

2. Reihe: Johann van Keerven, geboren am 27. 2. 1890, eingetreten am 27. 4. 1905, Schlosser Krafthaus C/D; Wilhelm Degen, geboren am 29. 4. 1891, eingetreten am 1. 5. 1905, Schlosser, Kesselschmiede; Ernst Rehfeld, geboren am 7. 11. 1872, eingetreten am 2. 5. 1905, Schmied, Kesselschmiede.

Familiennachrichten

Geschicklungen:

Franz Sakubowski, Feinstrafe, mit Elise Fuß, am 29. 3. 30; Wilhelm Nagels, Laschenbau, mit Elise Rehm, am 29. 3. 30; Heinrich Flierl, Thomaswerk I, mit Anna Schmitz, am 29. 3. 30; Robert Angeneubt, Grobstrafe, mit Katharina Dunt, am 5. 4. 30; Karl Rndt, Handschmiede, mit Helene Adamek, am 5. 4. 30; Josef Radojewski, Grobstrafe, mit Maria Spurtacz geb. Sommel, am 5. 4. 30.

Geburten:

Otto Meulenaers, Kesselschmiede, am 30. 3. 30 — Otto; Johann Hermaßen, Martinwerk II, am 3. 4. 30 — Günther; Johannes Zimmermann, Transportbetrieb, am 4. 4. 30 — Reinhard; Josef Karbach, Bahnbetrieb, am 7. 4. 30 — Matthias; Heinrich Klaus, Laschenbau, am 8. 4. 30 — Werner; Rudolf Naschopf, Lokomotivbetrieb, am 8. 4. 30 — Günter; Hermann Haserkamp, El. Lok.-Betrieb, am 9. 4. 30 — Hermann; Nikolaus Schneider, Weichenbau, am 9. 4. 30 — Heinrich.

Eine Tochter:

Ewald Ehrmuth, Laschenbau, am 25. 3. 30 — Emma; Heinrich Schriebels, Laschenbau, am 29. 3. 30 — Hannelore; Gustav Zachau, Thomaswerk II, am 30. 3. 30 — Margarete; Walter Hansch, Lokomotivbetrieb, am 1. 4. 30 — Margot; Jakob Maurer, Lokomotivbetrieb, am 2. 4. 30 — Albertine; Jakob Hubers, Weichenbau, am 7. 4. 30 — Gisela; Wilhelm Kunz, Martinwerk I, am 10. 4. 30 — Hildegard; Wilhelm Sonntag, Bahnbetrieb, am 10. 4. 30 — Rosa.

Sterbefälle:

Johann Stefanski, Hüttenbau, Ehefrau, am 29. 3. 30; Gerhard Ewers, Martinwerk II, Ehefrau, am 7. 4. 30.

Achtung

für die Kameraden ehemal. 56er aus Duisburg-Hamborn

Um sich einmal über den Zusammenschluß aller in Duisburg-Hamborn wohnenden 56er, ganz gleich ob aktiv, Reserve oder Landwehr, auszusprechen, laden die Unterzeichneten zu einem zwanglosen, kameradschaftlichen 56er-Abend auf Samstag, den 3. Mai 1930, abends 8 Uhr in das Restaurant Concordia, Duisburg-Ruhrort, Landwehrstraße 53, ein. Wir folgen hiermit einer wiederholt gestellten Anregung. Um weitgehende Verbreitung in Kameradenkreisen wird gebeten.

Bettges, Kleinagel, Atrops

Benutzt unsere Werksbüchereien! Monatlich Beitrag nur 10 Pf. Dafür wöchentlich 2 bis 3 gute Bücher!

Ausleihszeiten ab 1. April 1930:

a) Hauptstelle Meiderich: Täglich von 10 1/2 bis 12 1/2 Uhr und 4 bis 5 1/2 Uhr. Samstags nur von 10 1/2 bis 12 1/2 Uhr.

b) Zweigstelle Laar: Montag bis Donnerstag von 11 bis 12 1/2 Uhr und 4 1/2 bis 6 1/2 Uhr; Freitags und Samstags nur von 11 bis 12 1/2 Uhr.

Guterhaltene eiserne

Bettstellen

preiswert an Werksangehörige abzugeben.

Kosthaus Meiderich

Voranzeige!

Meiderich

Hütte Ruhrort-Meiderich

Am Samstag, dem 3. Mai 1930, abends 8 Uhr, im Bahnhofshotel Ruhrort

Boxkampf

Hamborn

Box- und Sportvereinigung

erstklassige Kämpfe

Im Ring Kämpfer mit Namen wie: Laß, Demkowsky, Frings, Edart, Scholten I, Reißner, Scheid, Brust und Sperling. Näheres siehe Plakate.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied gestern

Herr Hauptkassierer a. D.

Emil Kaiser

im 69. Lebensjahre.

Der Verstorbene war seit dem Jahre 1886 bei unserer Rechtsvorgängerin, der Aktien-Gesellschaft Phoenix, tätig und hat volle vierzig Jahre, bis zu seiner im Jahre 1926 erfolgten Pensionierung, mit unermüdlicher Schaffensfreudigkeit seine ganze Kraft unserem Werke gewidmet. Eine ausgeprägte Persönlichkeit von lauterstem Charakter ist mit ihm dahingegangen. Wir werden ihm als dem Vorbild steter, treuester Pflichterfüllung allezeit ein ehrendes Gedekten bewahren.

Duisburg-Ruhrort, den 9. April 1930.

Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
Hütte Ruhrort-Meiderich

Dankagung

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke spreche ich der Direktion, sowie allen Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank aus.
2. Thomeß, Wt. Walzwerksbau.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke spreche ich hiermit der Direktion, meinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen meinen herzlichsten Dank aus.
Kadabert Hill, Schnellstr. 1a.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundzwanzigjährigen Arbeitsjubiläums teilteil gewordenen Ehrungen und Geschenke spreche ich hiermit der Direktion, meinen Vorgesetzten und Kollegen meinen herzlichsten Dank aus.
Joh. Dehhaus.

Wohnungstausch

Drei-Zimmer-Wohn., parterre, und Mansarde mit Stall und Gart., gegen Vier-Zimmer-Wohnung, I. Etage, zu tauschen gesucht. (1211) Zu erfragen: Feuerwache.

Drei-Zimmer-Wohn., mit Badezimmer (Neubau) in Untermeiderich gegen Zwei-Zimmer-Wohnung, gleich wo, zu tauschen gesucht. (1205) Zu erfragen: Feuerwache.

Miete: Abgeschl. Etage von fünf Zimmern, Bad, elektr. Licht, Miete 65 Mark, in Meiderich. Suche: Drei-Zimmer-Wohnung und Küche, elektr. Licht, abgeschl. Etage, gleich wo, in Duisburg. Zu erfragen: Feuerwache. (1201)

Zwei-Zimmer-Wohn., privat, gegen Drei-Zimmer-Wohn., gleich wo, zu tauschen gesucht. (1181) Meiderich, Kronprinzstr. 45, I. Etage.

Schöne Drei-Zimmer-Wohn. mit elektr. Licht und Gas, I. Etage, in Untermeiderich, gegen Vier-Zimmer-Wohn. in Meiderich zu tauschen gesucht. (1180) Angebote unter S. 37, Feuerwache.

Drei große Mansarden, privat, Friedensmiete 18 Mark, gegen Zwei- bis Vier-Zimmer-Wohn. in Weed oder Laar zu tauschen gesucht. (1202) Zu erfragen: Feuerwache.

Bermietung

Möbl. Zimmer zu vermieten. Wwe. Willems, Meiderich, Schmidstr. 31. (1195)

Schönes, gemütliches Eterzimmer mit elektr. Licht in Meiderich, Weststr. 14, an besseren Herrn ab 15. April oder später zu vermieten. (1193) Auf Wunsch kann Kleider und Bad benutzt werden.

Leeres Zimmer zu vermieten. (1182) Zu erfragen: Feuerwache.

Möbl. Schlafzimmer zu vermieten, eventuell mit Mittagessen. (1187) Meiderich, Mühlentstr. 22, Siebel.

Bester möbl. Zimmer in guter Lage Ruhrorts zu vermieten. (1184) Zu erfragen: Wertsruf Ruhrort 197.

Mietgejuche

Junges Brautpaar f. zum 1. Juni Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohn. Angebote unter W. 10, Feuerwache. (1210)

Berkäufe

Zweischläfige Bettstelle mit Matratze, Sofatisch, ein Paar Fußballschuhe, Größe 39/40, ein Paar Damenschuhe, Größe 32, billig zu verkaufen. (1212) Zu erfragen: Weed, Windmühlentstr. 24, II.

Gebrauchter weißer Herd billig abzugeben. (1196) Zu erfragen: Wertsruf 348.

Fast neuer Küchenherd (Küppersbusch) preiswert zu verkaufen. (1198) Zu erfragen: Laar, Deichstr. 36, I. Etage.

Schöner weißemalierter Gasherd mit Badofen, dreiflamm. Petroleumlocher, Einmachtopf (Steingut, 60 Liter) und mehrere kleine Töpfe und Gläser, 5 bis 6 Liter, billig zu verkaufen. Zu erfragen: Wilhelm Kluth, Laar, Jahnstr. 75.

Fast neuer Kinderwagen und ein Gasherd billig zu verkaufen. (1177) Zu erfragen: Meiderich, Straßburger Str. 56a zwei mal sshell. (1185)

Guterhaltener Kinderbett mit Matratze zu verkaufen. Zu erfragen: Meiderich, Straßburger Str. 56a zwei mal sshell. (1185)

Blauer Sittliegewagen für 12 Mark. Cutaway mit Weste für 8 Mark. Covercoat für 10 Mark zu verkaufen. (1208) Zu erfragen: Meiderich, Roggenlamp 59, Ratingee.

Gebrauchter guterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. (1176) Zu erfragen: Meiderich, Straßburger Str. 62, parterre.

Guterhaltener weißer Kinder-Klappwagen umstände halber für 10 Mark zu verkaufen. (1200) Zu erfragen: Meiderich, Salmstr. 22.

Fast neuer Tisch-Sprechapparat mit dreißig Platten billig zu verkaufen. (1175) Zu erfragen: Feuerwache.

„Loewe“-Mekanode für 40 Mark, Lautsprecher für acht Mark und Akku für fünf Mark zu verkaufen. Zu erfragen: Laar, Hubertusstr. 17, I. Etage. (1183)

Guterhaltener Kinderwagen spottbillig abzugeben. Zu erfragen: Meiderich, Sühnerortstr. 1, II. Etage. (1197)

Neues Damen-Fahrrad zu verkaufen. (1203) Zu erfragen: Sch. Sewing, Meiderich, Werderstr. 13, I. Etage.

Guterhaltener Kadelboot zum Preise von 10 Mark abzugeben. (1178) Zu erfragen: W. Renner, Ruhrort, Hafenstr. 72.

Guterhaltene Stridmaschine preiswert zu verkaufen. Zu erfragen: Rohn, Meiderich, Mühlentstr. 34. (1191)

Gute Geige mit Kästen billig zu verkaufen. (1190) Zu erfragen: Feuerwache.

Grammophon mit 32 Platten und Geige mit Kästen und Noten billig zu verkaufen. (1189) Zu erfragen: Feuerwache.

Fast neuer Tisch-Sprechapparat mit dreißig Platten billig zu verkaufen. (1175) Zu erfragen: Feuerwache.

„Loewe“-Mekanode für 40 Mark, Lautsprecher für acht Mark und Akku für fünf Mark zu verkaufen. Zu erfragen: Laar, Hubertusstr. 17, I. Etage. (1183)

Reise-Kamera, 13x18, mit Tragtasche, zwei Doppelfassetten, acht Kassetteneinlagen u. zwei Objektiven billig zu verkaufen oder gegen Herrenfahrrad zu tauschen. Zu erfragen: (1207) Weed, Brüdhauser Straße 43, part.

Vier Trommeln und Tambourhock preiswert zu verkaufen. (1204) Zu erfragen: Wertsruf 186

Guterhaltener Tennisschläger zu verkaufen. (1179) Zu erfragen: Wertsruf Nr. 12, Ruhrort

Schwarze Wildleder-Pumps, Größe 36/36 1/2, für zehn Mark zu verkaufen. Zu erfragen: Rüdendellstraße 46.

Sehr gut erhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Zu erfragen: Sch. Tate, Meiderich, (1215) Frankendystraße 19.

Kaufgejuche

Gebr. Herrenfahrrad zu kaufen gesucht. (1194) Leo Rydenharf, Meiderich, Stahlstraße 12.

Junger Stahlhändler zu kaufen gesucht. Wüh. Alles Laar Deutenbergstr. 24 (1192)

Noch gut erhaltener Sportwagen (Simfiser) zu kaufen gef. Zu erfragen: (1188) Feuerwache.

Guterhaltener Krankenfahrstuhl zu kaufen gesucht. (1186) Zu erfragen: Feuerwache.

Guterhaltener kleiner Klappwagen zu kaufen gesucht. (1213) Zu erfragen: Klossa, Meiderich, Kronprinzstr. 65.

Gebr. Sittliegestuhl zu kaufen gesucht. (1214) Angebote unter Nr. 100, Feuerwache.

Verchiedenes

Verloren eine silberne Uhrfette mit zwei Anhängeln (Nadeln). Abzugeben gegen Belohnung unter G. Joll, Werfkäthenabrechnung.

Grammola mit 17 Platten gegen ein Röhrengerät mit Lautsprecher zu tauschen gesucht. (1206) Zu erfragen: Sch. Gores, Weed, Coupettestr. 14.

Brutier, Eintagsküten und Jungenten, weiße ameril. Leghorn, von nur erfl. auf Leistung gezielten zwei- und dreijährigen Hennen gibt ab. Janßen, Torhaus 8.

Fünf-Nhren-Apparat „Loewe“ mit Zubehör zu verkaufen oder gegen Grammola-Schrankeapparat zu tauschen. Zu erfragen: Peter Benzen, Weed, Magdalenenstr. 5. (1199)